BERLIN
Mittwoch,
1. August
1928

Der Abend

Spätausgabe des „Vorwärts“

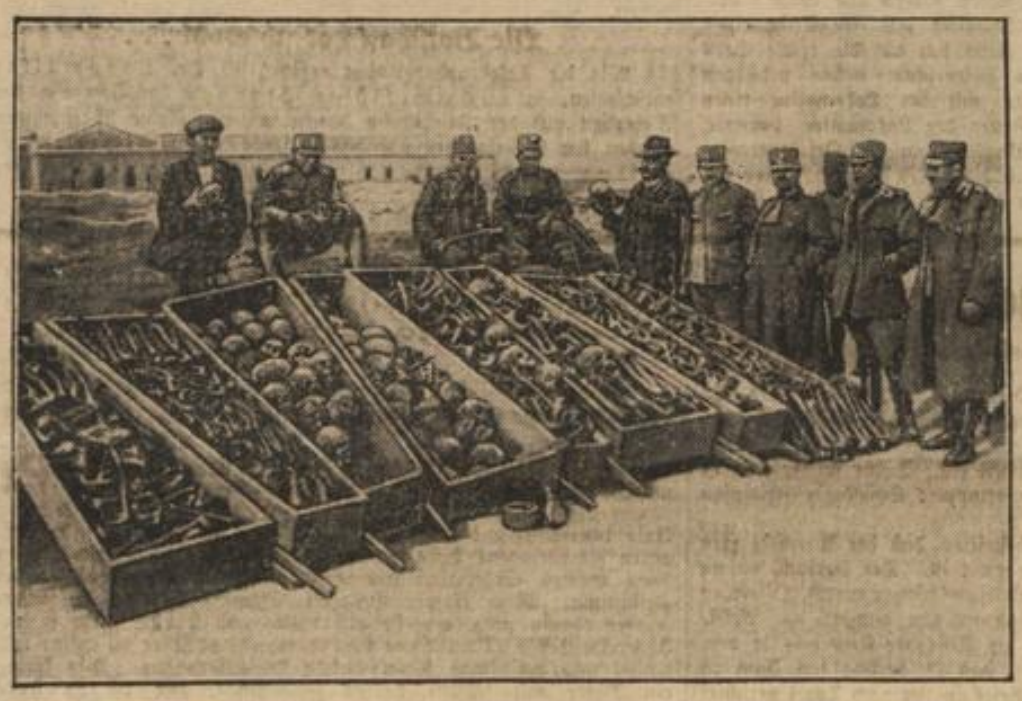
10 Pf.
Nr. 360
B 178
45. Jahrgang.

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Brandstifter des Weltkrieges.

Was das arbeitende Volk nicht vergessen darf!



Das ist der Krieg:

Der Inhalt eines Massengrabes wird gesammelt.

Ein von der Artillerie zerschossenes Gehöft.

Wie es begann.

Am 1. August, vor vierzehn Jahren, ordnete Kaiser Wilhelm II. die Mobilmachung in Deutschland an und erklärte Rußland den Krieg. Am Tage vorher hatte der Zar die russische Gesamtmobilmachung befohlen, in den Krieg von Panslawisten und Militärs hineingehetzt: denn am 28. Juli war von Kaiser Franz Josef der Krieg Oesterreich-Ungarns gegen Serbien erklärt worden. Berlin hatte es geschehen lassen, daß die Wiener Hasardeure — Außenminister Berchtold und Generalstabschef Conrad — die Brandfackel in das Pulverfaß schleuderten. Der Balkan explodierte, Europa und die Welt gingen in Flammen auf. Den Hergang der Brandstiftung durch die Wiener Frevler lassen wir an dem heutigen Gedenktage des Weltkriegsausbruches durch einen kundigen Wiener Darsteller schildern, der in Reichsdeutschland weithin unbekannt gebliebene Zusammenhänge deutlich macht.

Zum vierzehntenmal jähren sich die unseligen Tage, da der von der Politik des Wiener Kabinetts geschleuderte Feuerbrand eine Welt in Asche legte. Vergegenwärtigt man sich die jämmerliche Kleinheit der Menschen, die die Anstifter waren, den altersschwachen Franz Josef, den elegant belanglosen Berchtold, den Lehrbuchstrategen Conrad, und ruft man sich dann vor die Seele die Berge von Leichen, die der schrecklichste aller Kriege grenzenlos aufgetürmt, die Wüsten der Zerstörung, die er geschaffen, die Verwirrung aller Dinge und das namenlose Elend, das er zurückgelassen, so sträubt sich unser logisches wie unser ästhetisches Gefühl, das grauenhaft Ungeheure auf Urheber zurückzuführen, die nach Persönlichkeit wie nach Geist gleich nichtig waren. Die Phantasie flüchtet sich in Allgemeinheiten, sucht in dem gegebenen Zustand der wirtschaftlichen und politischen Dinge Europas um 1914 die Ursache des Weltkrieges. Aber Phantasie und logisches Bedürfnis irren, sie schleichen sich um das Erbärmlich-Tatsächliche schönfelig und systemlüstern herum. Seit Jahrzehnten krächzten die Unheilspropheten von dem notwendigen Weltkrieg, nie kam er. Das Pulverfaß stand da; — gewiß.

Doch damit es rings Zerstörung streue, mußte seine Vernichtungskräfte der Feuerfunke wecken. Ihn warf die Wiener Politik wieder und wieder.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

20 Tote in Bayern!

Die Ursachen der Eisenbahnkatastrophe.

München, 1. August.

Während Mittwoch vormittag 10,30 Uhr die Reichsbahndirektion Augsburg noch mitteilte, daß die Totenliste des Eisenbahnunglücks von Dinkelscherben auf 16 Opfern stehengeblieben sei, scheint sich nach anderen Meldungen die Zahl der Toten bereits erhöht zu haben. Es sind nämlich ihren Verletzungen erlegen folgende in den Verlustlisten bisher nicht genannten Personen: Oberlehrer Schenk aus Weinheim an der Bergstraße im Krankenhaus Zusmarshausen; der Ehemann Rehm aus Stuttgart im Krankenhaus Augsburg; ein unbekannter Mann (Limprunner?) mit

Zur Eisenbahnkatastrophe bei Augsburg.

einer Fahrkarte von Sigmaringen nach München, auf dem Transport nach Augsburg; ein sechsjähriger Knabe namens Josef Wiedemann aus Augsburg, ebenfalls auf dem Transport nach Augsburg. Danach dürfte sich die Zahl der Toten auf 20 erhöht haben. Aus Norddeutschland und aus Berlin befindet sich niemand unter den Toten.

Der amtliche Bericht.

Ueber die Ursachen des Eisenbahnunglücks in Dinkelscherben teilt die Reichsbahndirektion Augsburg mit, es steht zweifelsfrei fest, daß der Personenzug 911 infolge falscher Weichenstellung anstatt in das dritte Gleis in das vom Güterzug besetzte vierte Gleis einfuhr. Die falsche Weichenstellung hängt zusammen mit dem derzeitigen Umbau des Stellwerkes auf der Westseite des Bahnhofs Dinkelscherben. Zur Wahrung der Sicherheit während des Umbaues ist dort ein Behelfsstellwerk aufgestellt, durch das die erforderlichen Abhängigkeiten zwischen Weichen und Signalen hergestellt werden. Diese Abhängigkeiten zeigten insofern eine Lücke, als das Signal für die Einfahrt in das dritte Gleis aufgezogen werden kann, wenn die Eingangsweichen auf Gleis 4 gestellt waren. Diese Lücke trat weder bei der Abnahmeprüfung noch im bisherigen Betrieb des Behelfsstellwerkes zutage. Es hat sich erst jetzt bei den nachträglichen längeren Versuchen im Stellwerk gezeigt, daß dieser Mangel nur bei einer ganz zufällig sich ergebenden Stellung der Verschlußelemente zueinander auftreten kann. Die Reichsbahndirektion Augsburg hatte jedoch neben der mechanischen Sicherung, der das Behelfsstellwerk dienen sollte, zur weiteren Sicherung noch ein besonderes Meldeverfahren angeordnet. Demzufolge hatte der Stellwerksbeamte bei jeder Zugfahrt die Richtigstellung der Weichen zu prüfen und den Vollzug der Prüfung und die Richtigstellung der Weichen dem Fahrdienstleiter in einer dem Wortlaut nach genau festgelegten Meldung anzuzeigen. Beim Unglückszuge 911 hat der Stellwerkswärter insofern eine falsche Meldung erstattet, als er die Vorstrecke für diesen Zug in Gleis 3 hergestellt meldete, obwohl dies noch vom vorhergehenden Durchgangsgüterzug und auf das Gleis 4 eingestellt war. Diese Falschmeldung ist als erste Ursache des Unglücks anzusehen, das aber nur dadurch eintreten konnte, daß gleichzeitig auch der **Mangel in den mechanischen Abhängigkeiten** gerade bei der erwähnten Stellung dieser Vorstrecke zum ersten Male sich zeigte.

(Weitere Meldungen siehe 2. Seite.)

Brandstifter des Weltkrieges.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Schon 1908 Aehrenthal. Die Vermittlung Deutschlands, das Zurückweichen Rußlands löschten damals den Brand. 1911 forderte Conrad den Präventivkrieg gegen Italien. Jetzt war es Aehrenthal selbst, der vor den Folgen seines auf Verblüffen und tönende Worte aufgebauten Großösterreichwahns erschreckend, den Brandstifter in den Hintergrund schob. Nach seinem Tode war alle Vernunft und mit ihr waren alle sittlichen Hemmungen vom Ballplatz verschwunden. Wenn irgendwo bei Betrachtung der Geschichte, so ist beim Nachprüfen der Ursache des Weltkrieges nötig,

die nackte, kahle, unvertiefsinnte und unvergeistreichelte Wahrheit

zu sehen. Und Conrad in seinen Denkwürdigkeiten hat uns doch den Leitfaden zu ihrem Verständnis geboten. Dieses unsäglich öde und langweilige Werk bleibt auf Jahre hinaus eines der wichtigsten Urkunden des Menschengeschehens.

In Conrad wirkte der zielklare zynische Wille zum Kriege, zum Kriege, der das Prestige Oesterreichs als Großmacht retten und das Prestige Conrads als großen Feldherrn schaffen sollte.

Allein Conrad besaß wohl den Willen, nicht auch die volle Macht. Zu seiner Ergänzung mußte sich die leichtfertige Unwissenheit und Gewissenlosigkeit Berchtolds gesellen. Wer in der Budapester Delegationssitzung ihn und seine Leute beobachtete, ihre öffentlichen Reden und privaten Gespräche hörte, zweifelte nicht, daß sie in der Stimmung von Hasardeuren waren, die mit der — deutschen — Karte ihr halbverlorenes Spiel auf dem Balkan zurückgewinnen wollten — auf die Gefahr des Zusammenbruchs hin. Und was wir in Budapest gesehen und gehört, das bestätigen die Beobachter des Tuns und Lassens der Berchtoldschen diplomatischen Werkzeuge. „Die Mitglieder der hiesigen österreichischen Botschaft, einschließlich des Grafen Mensdorff," so schreibt der damalige deutsche Botschafter in London, Fürst Lichnowski, unter dem 28. Juli 1914,

„haben in ihren Gesprächen mit den Mitgliedern der Botschaft und mit mir nie das geringste Hehl daraus gemacht, daß es Oesterreich lediglich auf die Niederwerfung Serbiens ankomme und daß die Note absichtlich so gefaßt wurde, daß sie abgelehnt werden mußte. Als die Nachricht am Sonnabend hier von der „Central-News" verbreitet wurde, Serbien habe nachgegeben, waren die genannten Herren geradezu niedergeschmettert. Graf Mensdorff sagte mir gestern noch vertraulich, man wolle in Wien unbedingt den Krieg, da Serbien „niedergebegelt" werden solle."

Allerdings hätte der Niederbegelungsdrang des Wiener Kabinetts seine Erfüllung nicht gefunden, wäre in Berlin die Macht in der Hand eines Mannes wie Lichnowski gewesen, der sich knapp vor dem Kriegsausbruch in einem Briefe an den Staatssekretär Jagow so ausdrückte: „Ob man uns in Wien der Flaumacherei beschuldigt, ist doch vollkommen gleichgültig. Geschimpft wird über uns dort stets, und mit der berühmten Nibelungentreue werden wir nachträglich doch nur ausgelacht." Allein, in Berlin saß nicht Lichnowski, sondern der bombastische Schwätzer Wilhelm, beraten von dem philosophischen Schwachkopf Bethmann Hollweg und von dem spiritistisch-mystischen Moltke.

Es war die monarchistische Gestaltung der Staaten Oesterreich-Ungarn und Deutschland, die den Weltkrieg möglich gemacht hat — den Weltkrieg aus dem grausig-komischen Grunde der Erhaltung des Ansehens der Monarchie auf dem Balkan. Aber wer hierbei sein Kausalitätsbedürfnis nicht befriedigt findet, der hat eben einfach vergessen, daß die auswärtige Politik und daher die Entscheidung über Krieg und Frieden in den Monarchien völlig in der Hand der Herrscher und ihrer nächsten Umgebung lag.

Der vergißt auch, wie durchaus die Art der Inszenierung des Weltkrieges mit dem Geiste und den Regierungsgrundsätzen Franz Josefs im Einklang waren. Vielleicht entspricht die Behauptung der Wahrheit, Berchtold habe die letzte Entscheidung des Kaisers, die förmliche Kriegserklärung an Serbien, **durch eine Lüge erschlichen.** In dem Entwurf der Kriegserklärung, der dem Kaiser vorgelegt wurde, fand sich der Hinweis darauf, daß serbische Truppen bereits eine Abteilung der kaiserlich königlichen Armee bei Temes-Kubin angegriffen hätten. Im endgültigen Text fehlte dieser Hinweis einfach deshalb, weil ein Angriff der Serben überhaupt nicht stattgefunden hatte, und Berchtold berichtete, nachdem die Lüge ihre Wirkung getan, dem Kaiser einen Tag später, am 29. Juli: „Da die Nachrichten von einem Gefecht bei Temes-Kubin keine Bestätigung erfahren haben, habe ich es in Anhoffung der nachträglichen Allerhöchsten Genehmigung Eurer Majestät auf mich genommen, den Satz über den Angriff serbischer Truppen bei Temes-Kubin zu eliminieren."

Es galt eben das Prestige, das Prestige Habsburgs, diese einzige Idee der buntzusammengewürfelten „Hausmacht", die, weil sie eben kein eigentlicher Staat war, keine andere Idee haben konnte. Als am 4. August 1914 Franz Josef erfuhr, daß England in den Krieg eintrete, soll er gesagt haben: „Das Spiel ist verloren, wir sind keine Gegner für England." Indes, wenn ihm die Erkenntnis der Aussichtslosigkeit des Krieges zugutegehalten wird, schließt sie nicht vielmehr den härtesten Vorwurf ein? Selbst der hoffnungslose, Staat und Volk verderbende Krieg muß geführt werden, sobald es das Prestige erfordert! Im Jahre 1866 war Franz Josef kein Greis, sondern ein Mann in der Vollkraft der Jahre. Um des Prestiges willen weigerte er sich, Venedig gegen eine ihm dargebotene Summe abzutreten und ließ es auf den Krieg an zwei Fronten, gegen Preußen und Italien, ankommen, um nach dem Siege zu Wasser und zu Lande über die Italiener dann gleichwohl auf Venedig zu verzichten. Nur legte er die Provinz in die Hand Napoleons III., der sie hierauf den Italienern gab. So verlangte es das Ansehen der Monarchie. Und inzwischen hatte Franz Josef Benedek nach Königgrätz geschickt, auch mit der Erkenntnis, es werde hier zur Katastrophe kommen. Denn just deshalb sollte ja Erzherzog Albrecht nicht im Norden kommandieren, damit im Fall der Niederlage das Kaiserhaus nicht an seinem Prestige leide.

Aus dem innersten Geiste des Monarchismus und seines letzten Vertreters, der achtundsechzig Jahre „die Geschicke seiner Völker gelenkt", ist der Weltkrieg und all sein Verderben und all seine Menschenvernichtung und all seine nachwirkende Not hervorgegangen. Nicht blasse Abstraktionen — Menschen, die wir alle kannten und denen der Wahnwitz der monarchischen Verfassung die Möglichkeit lieh, übermenschliche Macht auszuüben, während sie an Charakter, Wissen und Können tief unter dem Menschendurchschnitt standen: sie und die Staatsordnung, die sie verkörpern, sitzen auf der Anklagebank der Geschichte.

Die Metallarbeiterwahlen in Berlin.

Bei den Wahlen der Delegierten zum Hamburger Gewerkschaftskongreß am Sonntag entfielen auf die Liste A der Amsterdamer Richtung 13 520 oder 46 Prozent der abgegebenen Stimmen, auf Liste B der „Opposition" 15 920 oder 54 Prozent der abgegebenen Stimmen.

Wie das Unglück geschah.

Nach der Katastrophe. *Originalzeichnung von Krommer.*

Bericht eines Augenzeugen.

Der Sonderberichterstatter der TU. erhielt von einem Mitreisenden des Unglückszuges die folgende Schilderung:

Der Zug war besonders seit Ulm **sehr stark mit Ferienreisenden besetzt,** da der letzte Teil des Zuges nur bis Ulm ging und deshalb zahlreiche Reisende in die durchfahrenden Wagen übergehen mußten. Im Zuge herrschte Ferienstimmung, da der große Teil der Reisenden, besonders zahlreich aus der Gegend von Mannheim und aus der Stuttgarter Gegend, nach Oberbayern fuhr. Eine Gruppe von Turnern in oberbayerischer Tracht, offenbar aus Köln zurückkommend, fiel durch ihre gute Stimmung besonders auf. Nach der Haltestelle Neu-Offingen ging der Zug kurz vor der Unglücksstelle in ein **auffällig schnelles Tempo über.** Vor der Station Dinkelscherben ereignete sich dann das Unglück. Die Reisenden wurden schrecklich durcheinandergeworfen, weil der Zug fast augenblicklich zum Stehen kam. Es gab ein entsetzliches Schreien der Frauen und Kinder, die sich aus dem Durcheinander von Gepäckstücken und am Boden liegenden Personen befreien mußten. Verhältnismäßig schnell waren alle Wagen verlassen. Nun sah man, daß die Lokomotive auf das Ende eines Güterzuges aufgefahren war. Sie hatte sich auf die rechte Seite geneigt, während der Tender etwas aufgerichtet stehen geblieben war. Die letzten **Güterwagen** bildeten **mit der Lokomotive einen Trümmerhaufen,** in welchem das Feuer der Lokomotive brannte, das eine halbe Stunde nach dem Unglück von der Ortsfeuerwehr gelöscht wurde. Es ist auffällig, daß die ersten Wagen hinter der Lokomotive nach dem Gepäckwagen — zwei lange vierter Klasse-Wagen mit Mitteltüren — unbeschädigt blieben, ebenso der mittlere und hintere Teil des Zuges. Dagegen wurden der vierte und der fünfte Wagen, soweit sich feststellen ließ, **kurze und alte vierte Klasse-Wagen, vollständig zertrümmert und ineinander geschoben.** Die Insassen dieser Wagen kamen unter den Trümmern zu liegen. Der größte Teil der Reisenden blieb in den Bahnhofsgleisen bei dem Zuge stehen und beschäftigte sich mit den Leichtverletzten oder mit den Schäden an Gepäck und Kleidern. Die **Schwerverletzten** wurden alsbald in den Gasthof am Bahnhofe getragen, wo in kurzer Zeit zwei bis drei Aerzte tätig waren. Auch der Wartesaal mußte für die Verletzten zur Hilfe genommen werden. Unter diesen befanden sich eine Reihe von Frauen und Kindern. In der Umgebung des Bahnhofes spielten sich herzzerreißende Szenen ab. **Kinder bekamen durch die Aufregung Schreikrämpfe,** einzelne irrten wie wahnsinnig umher, um ihre Angehörigen zu suchen. Nach der Ankunft des Hilfszuges wickelten sich die weiteren Maßnahmen für den Abtransport der Reisenden in der Richtung Augsburg in Ruhe ab. Aerzte und einzelne herzhafte Frauen und Männer leisteten das Menschenmöglichste, um den Schwerverletzten beizustehen.

Die Botschaft hör ich wohl . . .

Wie die Telegraphen-Union erfährt, ist Dr. Dorpmüller entschlossen, in rücksichtsloser Strenge im Interesse der Sicherheit auf der Reichsbahn durchzugreifen. Seine Maßnahmen werden sich insbesondere auf das Gebiet des Sicherungswesens, auf die Vorschriften in der Durchführung des Betriebes und der Arbeitszeit und auf personelle Fragen erstrecken.

Die Spitzelpartei.

Die KPD. bezahlt und duldet Spitzel.

Der Kommunistischen Partei und ihren Spitzelagenten ist es sehr unangenehm, daß wir in der Lage waren, ihr verbrecherisches Spitzeltreiben aufzudecken. Mit keinem Wort geht die „Rote Fahne" auf die von uns angegebenen Tatsachen ein. Dafür schimpft sie in der unflätigsten Weise, wie nur ein ertappter Schuldiger schimpfen kann.

Die „Rote Fahne" hat nicht bestritten, daß der Ausweis zum Betreten des Karl-Liebknecht-Hauses echt ist. Der Versuch, unsere Faksimile-Veröffentlichungen eines Briefumschlages an N. Osterroth als Fälschung zu bezeichnen, ist hahnebüchen dumm: der Briefumschlag mit dem Stempel Golkes als Absender liegt uns ja vor. Wenn die „Rote Fahne" behauptet, daß O. bereits seit Juni in Reinickendorf wohnte, während der Brief an ihn nach Tegel gerichtet war, so zeigt sie damit nur, daß man im Karl-Liebknecht-Haus doch eigentlich recht genau über den Aufenthalt O.'s unterrichtet war, so genau, daß auch daraus schon die enge Zusammenarbeit der KPD.-Zentrale mit O. hervorgeht. Die „Rote Fahne" erwähnt mit keinem Wort das Rundschreiben vom 25. Juni 1928, in dem dazu aufgefordert wurde, eine Störungsaktion für unseren Dortmunder Jugendtag vorzubereiten. Unsere Feststellung, daß die kommunistische Jugendzentrale Jungkommunisten ohne Abzeichen in die Versammlung der sogenannten SAJ.-Opposition am vergangenen Montag zu schicken, ist ebensowenig bestritten und durch die Ereignisse inzwischen bestätigt. In jener Versammlung waren über die Hälfte der Anwesenden KJ.-Mitglieder. Goldenberg forderte zum Eintritt in die KJ und KP. auf. Die Kommunisten bestreiten auch nicht, daß

alle Rundschreiben und Einladungen der sogenannten SAJ.-Opposition in ihrer Zentrale hergestellt

wurden. Mit Herrn Boris Goldenberg über Dialektik und Klassenkampf zu diskutieren, ist zeitraubend und wenig erfolgversprechend, da bei ihm, wie bei so vielen spießbürgerlichen Intellektuellen, alle Voraussetzungen für eine sachliche Diskussion fehlen. Was für ein sauberer „Klassenkämpfer" dieser Goldenberg ist, geht aus seinem Brief hervor, in dem er kurz nach der Generalversammlung der SAJ. im Februar 1927 schrieb:

„Am Tage vor der Generalversammlung war Walter Otto hier, der Bezirksleiter der SAJ. Westsachsen. War zuerst bei einer Kostsitzung (Kommunistische Fraktionssitzung) — dann bei der Sajositzung (Sozialistische Arbeiterjugend-Opposition) — wo er gut und lange sprach. Von den Vorgängen auf der Generalversammlung selbst wirst du ja gehört haben. Der Bericht in der „Roten Fahne" stammt von mir und ist ziemlich objektiv. 30 Delegierte gingen mit raus und etwa 70 Gäste. Etwas später kippte A. Gottlieb mit Anhang — es kam zum Bruch auf einer Sajositzung. Er hatte gemerkt, wohin der Kurs gehen sollte und agitierte gegen Austritt und begann Verhandlungen mit dem Bezirksvorstand."

Als Goldenberg für die Kommunisten agitierte und für die „Rote Fahne" den Bericht lieferte, war er noch Mitglied der SPD. Damit ist sein unsauberer Charakter gekennzeichnet.

Will die kommunistische Partei-Zentrale und die „Rote Fahne" bestreiten, daß **Mitglieder einer anderen Partei gegen eine Bezahlung von wöchentlich 10 Mark im Bureau der kommunistischen Zentrale beschäftigt wurden,** um für sie Zuträgerdienste zu leisten?

Es sei schon heute gesagt, daß seit Ende 1926 alle Konferenzen der „Arbeiterjugend" bespitzelt wurden. Dafür haben wir Beweismaterial in Händen, das in einer Broschüre den Interessenten zugänglich gemacht werden wird.

Mit keinem Wort geht die „Rote Fahne" auch auf den letzten Absatz unserer Mitteilungen im „Abend" vom Montag ein, wo festgestellt wird, **daß in ihren höchsten Instanzen Männer sitzen, die dieselben Methoden gegen die eigene Partei anwenden.** Vielleicht ist die „Rote Fahne" nach nochmaliger Aufforderung so freundlich, einmal zu diesen Tatsachen Stellung zu nehmen.

F. K.

*

Zu den persönlichen Verleumdungen der „Roten Fahne" schreibt uns der Genosse Osterroth senior:

Ich kam am Montag, dem 30. Juni, aus achttägigem Ferienaufenthalt zurück und bekomme erst jetzt Kenntnis von den Anwürfen der „Roten Fahne" in Sachen meines vierten Sohnes, der immer das Sorgenkind der Familie war. In meinem Bekanntenkreis innerhalb und außerhalb der Partei brauche ich mich nicht gegen die verlogene Behauptung der Sudelfahne zu verteidigen, ich hätte meinen Sohn „ausgehungert" wegen seiner oppositionellen Gesinnung. Mein Familienstolz ist bekannt. Ich bin auf meine Kinder ebenso stolz, wie sie auf Vater und Mutter. In meiner Jugendgeschichte „Vom Beter zum Kämpfer" schildere ich meine religiösen und politischen Konflikte im Elternhaus. Wie könnte ein Vater mit solchen harten Erlebnissen, wie ich sie hatte, intolerant sein gegen einen Jungen, der zu viel Gärstoff in sich hat und der leichten Versuchung unterliegt, aus falschem Ehrgeiz eine Rolle zu spielen? Ich weiß mich frei von solcher väterlichen Einseitigkeit.

Mit der „Aushungerung" meines Sohnes sieht es so aus: Nachdem er in Werder aus der Buchdruckerlehre nach fast vierjähriger Lehre entlaufen war, brachten ihn gute Freunde meiner Familie im „Vorwärts"-Betrieb unter, damit er seine Lehrzeit vollenden könne. Er war dann fast ¾ Jahre in der Vorwärts-Druckerei und bekam zu seinem Tariflohn einen monatlichen Zuschuß von 70 bis 80 Mark. Kleider, Wäsche usw. besorgte seine Mutter. Er hätte also wirklich nicht nötig gehabt, zu den Kommunisten in die Kost zu gehen. Und wenn er mir oder seiner Mutter von materiellen Sorgen etwas gebeichtet hätte, wäre er ganz gewiß nicht mit leerer Hand davongegangen. Erlogen ist auch, daß der Vorwärts-Betrieb ihn wegen „oppositioneller" Gesinnung entlassen hat. Er wurde in gegenseitiger Vereinbarung entlassen, nachdem er bei fast 5jähriger Lehrzeit seine Gesellenprüfung nicht machen konnte.

Ob ich gegen die Sudelfahne nach dieser knappen Darstellung noch ein weiteres Abwehrmittel anwende, werde ich noch überlegen, zumal sich immer besudelt, wer den kommunistischen Dreck angreift.

Nikolaus Osterroth, M. d. L.

Nobiles Empfang in Rom.

Rom, 1. August.

Die Blätter berichten, daß Mussolini dem Präfekten von Bozen den Auftrag gegeben hat, sich auf die Bahnstation des Brenner zu begeben, um den heimkehrenden Schiffbrüchigen im Namen der italienischen Regierung die ersten Grüße zu entbieten. Die Schiffbrüchigen sind kurz vor Mitternacht in Rom eingetroffen. Auf der ganzen Fahrt durch Italien waren sie Gegenstand begeisterter Kundgebungen der vor allen Bahnhöfen versammelten Menschenmengen. In Rom hatte sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge am Bahnhof eingefunden. Als Cecconi vorbeigetragen wurde, brach ein großer Beifallssturm aus. Bei Zappis Erscheinen brach die Menge in Evviva-Rufe aus.

Nonnen verhaftet.

Mitwisserinnen des Obregon-Mordes.

New York, 1. August.

Wie aus Mexiko gemeldet wird, hat die Polizei die Oberin eines bei Guadeloupe Hidalgo gelegenen Klosters als angebliche Anstifterin des Mordanschlages auf General Obregon verhaften lassen. 16 Nonnen, die gleichfalls verhaftet wurden, bestätigen, daß die Oberin zusammen mit einem gewissen Manuel Trejo dem Mörder eingeredet habe, durch Beseitigung Obregons das religiöse Problem in Mexiko zu lösen.

Frauen im Kriege.

Wozu man sie mißbrauchte.

Wenn heute in Gesprächen oder Zeitungsberichten das Gespenst des kommenden Krieges auftaucht, dann steht er vor uns als furchtbarstes aller Schicksale, das weder Frauen noch Kinder verschont vom Tode und der Todesarbeit. Und doch stand auch der letzte Krieg schon ganz im Zeichen der Teilnahme der Frau an der Kriegshandlung. Denn der letzte Krieg war nur dem Schein nach ein Krieg der Männer.

Hinter den dünnen Schützenlinien standen in allen Ländern die Frauen, die den Kämpfenden die Munition reichten, die für ihre Verpflegung sorgten,

die alles das auf ihren schwachen Schultern trugen, was getragen werden mußte, um den Krieg, wie er einmal geführt wurde, fortführen zu können.

Welchen Anteil die Frau am Kriege nahm, das zeigt eine von der Leitung des englischen Kriegsmuseums veranstaltete Sonderschau, die unter dem Titel Frauen im Kriege seit einiger Zeit der Oeffentlichkeit zugänglich ist. An Bildern und Modellen, unter Glasstürzen und auf Fresken an der Wand hängend, sehen wir da die Zeugen der Kriegsarbeit der Frau. Als Briefbotinnen sehen wir die Frauen die Straßen durcheilen und als Schaffnerinnen in den Trams, als Fensterputzerinnen und beim Anstreichen der Schiffe in den Werften. Sie standen an den Pumpen der Torpedoboote, und schaufelten Kohlen in die Glut der Schiffskessel. Aber auch in die Fabriken gingen sie.

25 000 Frauen arbeiteten während des Krieges in blauer Leinenhose in den Woolwicharsenalen, wo sie Granaten drehten, Bohrmaschinen bedienten und an den Stanzen standen.

Mit durch Brillen geschützten Augen füllten sie hier mit verbrannten Händen Pulver in die von ihren Schwestern gedrehten Granaten. Auch die Arbeit des Landmanns wurde von den Frauen übernommen und so sehen wir denn auf Modellen und Bildern Frauen hinter dem Pfluge, beim Zureiten von Pferden und beim Holzfällen dargestellt. Auch jener Frau wird in dieser Ausstellung gedacht, die es jungen Belgiern möglich machte, unter der Fahne ihres Vaterlandes Waffendienste zu tun und die dafür starb.

Ein großer Teil der Frauen war damit beschäftigt, die Pakete zu packen, die Woche um Woche an die in deutschen Gefangenenlagern liegenden Soldaten geschickt wurden. Auch als Fürsorgerinnen für die Vertriebenen Belgiens fanden sie Arbeit. Andere nähten mit flinken Händen graue Luftschiffhüllen und wieder andere pflegten in Lazaretten und Kirchen die Opfer des Krieges. Aber das waren Arbeiten, die den Angehörigen der oberen Schichten vorbehalten blieben,

die zu schade dazu waren, in den Gasfabriken mit maskiertem Gesicht Gasgranaten zu füllen,

zu schade dafür waren, sich Abend für Abend eine genaue Untersuchung gefallen zu lassen, ob sie nicht in irgendeiner Falte des Körpers Sprengstoffe mit in das zivile Leben nahmen, denn es war die Zeit des organisierten Mordes

und nur wer eine Uniform trug, durfte die Dinge besitzen, mit denen man tötet.

Alle anderen durften nur helfen, dem Tod die Arbeit zu erleichtern, auf das sein tägliches Pensum pünktlich erledigt wurde.

Wenn all diese in Wort und Bild dargestellten Tätigkeiten, der am Kriege teilnehmenden Frau noch erträglich erscheinen, oder wenigstens dem Gleichgültigen kein besonderes Entsetzen einflößen, weil sie es der Frau immerhin ermöglichten, der eigentlichen Todesarbeit fern zu bleiben, die Opfer der von den Frauen gedrehten Granaten, der von Frauenhänden bereiteten Gase nicht sehen zu müssen; ein großer Teil englischer Frauen hatte auch diese letzte Konsequenz zu ziehen. Zu einer Zeit, als in den Schreibstuben und Etappen der Zentralmächte noch die Abkommandierten sich breit machten,

schickten die Alliierten sich an, die Frauen bis auf das Schlachtfeld zu schicken.

30 000 Frauen verließen England im Frühjahr 1918 in Uniform und wir sehen sie auf den Straßen Frankreichs in Viererreihen an die Front marschieren. Nicht in die Gräben zogen sie. Aber sie trieben die letzten Männer aus den Schreibstuben und schickten sie mit den Kantiniers in die Gräben. Eine große Photographie zeigt,

daß sie auch die Arbeit der Totengräber übernahmen.

Und das will mir als das Grauenhafteste erscheinen, was in diesem ganzen Museum zu sehen ist. Frauen, die die Opfer des Krieges begraben. Wie müssen sie den Krieg hassen, wie muß er sie bis in die Träume hinein verfolgen, jener unselige Krieg, der sie zwang, die Männer, mit denen sie hätten glücklich sein können, einzuscharren. Wie mag der Schauder sie packen, abends, wenn sie in ihren Betten liegen, wenn sie an den Geliebten sich lehnen und sie zurückdenken müssen an die Zeit, da sie blühendes, männliches Leben noch warm verscharren mußten, da die Not sie zwang, eine Tätigkeit auszuüben, vor der der Frieden immer die Frauen bewahrt. Denn der Frauen Sache ist es, Menschen in das Leben zu bringen, nicht aber die von den Männern getöteten zu bestatten.

Mag darum auch in diesem Museum, das den Frauen gewidmet ist, kein Wort der Kritik zu finden sein, das sich gegen den Krieg richtet, der Frauen solche Aufgaben stellte, die Tatsachen, die hier unverhüllt ihre Darstellung fanden, zeigen, was der Krieg von den Frauen forderte, zeigen aber auch, was der kommende Krieg, der grausamer sein wird als jeder vergangene Krieg, fordern wird von den Frauen, fordern wird von denen, die heute mit Schaudern nur denken an das was war.

Und darum muß es Aufgabe vor allem der Frauen sein, jeden kommenden Krieg verhüten zu helfen, der solches und Schlimmeres von ihnen verlangt.

Aufgabe der Frauen muß es sein, alle Schwestern aufzurütteln, die gedankenlos den die Straßen durchziehenden Soldaten zujubeln, und sie aufzuklären über die wichtigste Aufgabe dieses Jahrhunderts: Die Aechtung des Krieges und derer, die einen Beruf aus ihm machen.

Erich Grisar.

Erinnerung an 1914.

„Ich habe es nicht gewollt — aber Ich habe es gekonnt!"

Theater und Film.

Ein Bariton flüstert.

Jack Smith im „Künstlertheater".

An sich ist das keine seltene Erscheinung. Nicht nur in der Provinz sondern auch in Berlin werden viele Baritonpartien, der Not gehorchend, geflüstert bleiben unter dem Orchester, versacken einfach. Aber mit dem Amerikaner Jack Smith, dem „flüsternden Bariton", dem Star amerikanischer Kabaretts, verhält es sich anders. Er singt gar nicht Wotans Abschied oder den Holländermonolog, nein, er begnügt sich mit kleinen amerikanischen Songs, mit jenen winzigen Melodiefragmenten, nach deren Rhythmus die Glieder im Charleston und Trott konvulsivisch ausgekugelt werden. Lohnt es sich nun, daß sich ein Herr für eine märchenhaft hohe Gage an das Klavier setzt, um zu erklären, daß der Himmel blau ist? In Amerika bedeuten diese Dinge scheinbar den Inbegriff der Seligkeit, denn sonst würde man Herrn Smith kaum ein paar tausend Dollar Wochengage zahlen.

Jack Smith ist eine außerordentliche Begabung, selbst wenn man die Gattung, die er betreut, ablehnt. Dieser elegante Mann, dessen Frack als Meisterwerk wohlrenommierter Londoner Schneider bewertet werden kann, setzt sich an das Klavier und beginnt zu improvisieren allein zu seinem Vergnügen, ohne die Herrschaften im Parkett zu beachten. Er flüstert den Text vor sich hin (übrigens können diese Texte nur geflüstert werden), beginnt ganz zart und vorsichtig zu singen zu den ebenfalls sehr vorsichtigen Geräuschen der Saxophone, und seine Stimme entfaltet dabei einen weichen Klang, einen dunklen samienen Schmelz. Der Mann beweist ein seltenes musikalisches Feingefühl, und in den Augenblicken entschiedener Sentimentalität macht sich bei ihm wie bei den großen, amerikanischen Filmschauspielern der leise Schimmer einer überlegenen Ironie bemerkbar. Schade, daß sich dies Können ausgerechnet an amerikanische Songs verschwendet.

Berlin ist jetzt erst auf der Höhe der Kultur. Im Künstlertheater und im Kabarett der Komiker wird der „flüsternde Bariton" dem Publikum freudestrahlend als prächtiger Luxusgegenstand serviert. Die Berliner haben eben Geld für allerlei merkwürdige Dinge. Jack Smith ist ein großer Künstler, aber der Gegenstand seiner Kunst bleibt trotzdem nichtig.

F. S.

„Hoheit incognito."

(Marmorhaus)

In dieser merkwürdigen Republik, jenseits des großen Wassers, die nun doch schon anderthalb Jahrhunderte alt ist, scheint die Freude an der monarchistischen Tradition mit ihren Großfürsten, Uniformen und dem sonstigen Klimbim noch nicht erloschen. Wenigstens wenn man nach dem Film, der doch ein Barometer des Volksgeistes sein soll, urteilen darf. „Hoheit incognito", dessen Manuskript Hans Kräly, einmal einer der besten Manuskriptverfasser, frei nach einem Lustspiel von Brody gestaltet hat, führt wieder einmal ins Land des Zaren vor dem Kriege. Der Glanz der Uniformen und die pompöse Etikette, der lächerliche Servilismus wird vom Regisseur Sidney Franklin in einer frei erfundenen Architektur schmissig in Szene gesetzt. Aber über den galanten Großfürsten, der seinem Leutnant vergeblich die Tänzerin ausspannen will und in dem Hin und Her der Verwechslungen schließlich froh ist, vor der gestrengen Großfürstin sein Alibi nachweisen zu können, und über den schwärmerischen Leutnant erhebt sich natürlich Ihre Majestät die amerikanische Königin: das Tanzgirl. Zur Abwechslung — es gibt schon mehrere Variationen des Stoffes — ist es Constance Talmadge — die Schwester Normas —, die den Sieg der klugen Frau über alle Schwierigkeiten und Gefahren demonstriert. Wie sie den Großfürsten zwar abblitzen läßt, dann aber, um den Geliebten, der ihretwillen desertiert ist, zu retten, scheinbar auf seine Wünsche eingeht, sind Kabinettstücke ihres feinen Spiels. Tullio Carminate, der Leutnant, und Edward Martindel, der Großfürst, sind ihre gut abgestimmten Gegenspieler.

Es lebe die Talmadge, aber nun Schluß mit diesem Großfürstenkitsch!

r.

Tiere als Film- und Bühnenkünstler.

(Titania-Palast)

Die Instinkthandlungen der Tiere sind (wenn es gilt, sich Nahrung zu verschaffen, um das eigene Leben zu kämpfen, als Leittier den Weg einer Herde zu sichern) oft über menschliches Verstehen hinaus zweckmäßig, aber ein Tier reine Zweckhandlungen ausführen zu lassen, um ein Filmmanuskript zu füllen, das geschieht ohne jede Berechtigung. Und die Amerikaner verraten wenig Kenntnis des Hundes, dieses dem Menschen am leichtverständlichsten Tieres, in ihrem neuen Rin-Tin-Tin-Film. In ihm hagelt es nur so von Kinnhaken, Magenschlägen, Flintenschüssen und Mordversuchen, damit der vierbeinige Held sich als mehrfacher Lebensretter betätigen kann. Er kämpft sogar, um eines Menschen willen, gegen sein Rudel, das er einst geführt. Das ist eine tolle Sache, denn ein Führer, der seine eigene Gefolgschaft verrät, der ist nur unter Menschen, niemals aber unter Tieren zu finden.

Howard Bretherton, der Regisseur, arbeitet mit Hochspannung; ein empfindsames Publikum hat stetiges Herzklopfen um seinen Liebling. Rin-Tin-Tin selbst macht wieder den allerbesten Eindruck, gleich, ob er allein spielt oder gemeinsam mit seiner Freundin, einer hellfarbigen Hündin von ganz besonderer Zartheit. Sie ist ohne Zweifel ein sehr schönes Tier, aber diese wunderbaren Augen, diese interessante Maske und das ausdrucksvolle Mienenspiel (das sich im Laufe der Zeit stark verändert), hat nur Rin-Tin-Tin. Er ist wirklich zu schade, der Held verfilmter Schundliteratur zu werden.

Eine Bühnenschau, die vorzüglich in das Programm paßt, ist Franz Golemann jun., Tierdressurrevue. Geduld und Liebe dieses Dresseurs bringen jedes Tier in ein Vertrauensverhältnis zu ihm. So bringt er es fertig, einen Fuchs, die Füchse werden nn und für sich wohl zahm, bleiben jedoch immer scheu, vorzuführen.

e. b.

Rat an Lebensmüde.

Mancher Art gibt es Methoden,
Diesem Dasein zu entflieh'n.
Man erhängt sich auf dem Boden
Oder nimmt als Gift Strychnin.

Jeder Strick, der nicht zu kurz ist,
Endet deines Lebens Pein.
Auch ein Tausendmetersturz ist
Wirksam à la Löwenstein.

Oder such dein letztes Stündchen
An des Gases off'nen Hahn.
Doch das beste: Fahr nach München!
Dort besorgt's die Eisenbahn!

Jonathan.

Bezahltes Sprengkommando.

Politische Sitten in Polnisch-Oberschlesien.

Königshütte, 1. August.

Gestern wurde in Chorzow auf eine Ortsgruppenversammlung der Christlich-Demokratischen Partei, der sogenannten Korfantysten, von einer Gruppe von zehn Aufständischen ein Ueberfall verübt, wobei der Referent mißhandelt wurde. Das Sprengkommando konnte von der Polizei festgenommen werden. Die Festgenommenen erklärten bei der Vernehmung, daß ihnen für die Sprengung der Versammlung eine gute Entschädigung von dem früheren Sejmabgeordneten der Christlich-Demokratischen Partei, Janicki, zugesagt worden sei.

Das Grauen zwischen den Fronten

Rataplan, rataplan — tschin bum!

Militärmusik.

Schmalbrüstige Jungen, grau uniformiert, marschieren gleichen Schrittes. Ueber ihnen weht die kaiserliche Kriegsflagge mit dem Eisernen Kreuz und aus ihren Augen blitzt Begeisterung . . .

So, genau so, zogen wir 1914 ins Feld, wir Siebzehnjährigen, wir Kriegsfreiwilligen . . .

Seitdem aber sind vierzehn Jahre verflossen und was nun marschiert, das sind — vielleicht — schon die Kriegsfreiwilligen von morgen.

Da ist es an der Zeit, daß wir, die wir nicht vergessen haben, den Schrein der Erinnerung öffnen, mahnen und zur Einkehr rufen. Vielleicht — vielleicht geht dann mancher der Siebzehnjährigen von heute nicht den bitteren Gang, den wir, die Siebzehnjährigen von 1914, gegangen sind . . .

100 Mann in den Tod gehetzt.

Vier Tage und vier Nächte krachten im März 1917 die schweren Minen auf die Drahtverhaue nieder, die den gegnerischen Frontabschnitt vor dem rheinischen Infanterieregiment 363 schützten. Dazwischen brüllten die Geschütze ihr Vernichtungswerk. An drei Stellen wurden breite Lücken in das feindliche Drahtgewirr gerissen. Einfalltore für uns sollten sie sein. Denn es war ein Handstreich geplant. Gefangene mußten gemacht werden, um zu erfahren, welche Formationen uns gegenüberlagen

Am Abend des vierten Tages hörte die Feuervorbereitung plötzlich auf. Mit leichtem Sturmgepäck stiegen wir über den Grabenrand: 100 Mann, die für die Aktion ausgewählt waren, auf die der Gegner so vorzüglich vorbereitet worden war.

800 Meter lagen zwischen den beiden Stellungen. Merkwürdig ruhig war alles. Höchstens, daß eine vereinzelte Kugel über das Feld irrte.

Schon glaubten wir, die Gräben drüben wären geräumt . . .

Und dann krachte es los. Von allen Seiten pfiffen Granaten und Schrappnells, tackten Maschinengewehre. Vor uns und hinter uns lag eine Feuerkette, und das Gelände dazwischen war durch unaufhörlich aufsteigende Leuchtkugeln taghell beschienen. Wie Hasen bei der Treibjagd wurden wir zusammengeschossen. Wimmern und Schreien der Getroffenen klang uns in die Ohren . . .

Unser Gegner nützte es vortrefflich aus, daß er durch die wahnwitzige Minenvorbereitung nachdrücklichst auf die Dinge aufmerksam gemacht worden war, die da kommen sollten.

Von 100 Mann kehrten wir ganze Elf zurück. Die anderen hingen durchlöchert in den Drahtverhauen, verbluteten zwischen den Linien. Opfer einer verbrecherisch dummen Führung.

Der Irre von Thiepval.

Hochsommer 1916. Wochenlang schon hämmerten die Geschütze der Franzosen und Engländer die deutschen Stellungen an der Somme zusammen. Regiment um Regiment fraß diese Hölle. Zehntausende bereits hatten ihr Leben verblutet.

Da warf ein Befehl das rheinische Infanterieregiment 68 in die Todeslinie. Zum zweiten Male . . .

Das Sperrfeuer verschlang viele. Zerfetzt blieben sie liegen. Der nächste Volltreffer räumte dann auf, was von ihnen übrig war.

Wir, die wir Glück gehabt hatten, kauerten in den Granattrichtern vor Thiepval, lauerten von Sekunde zu Sekunde auf den Tod, krallten die Hände in die lehmige Erde, fluchten Vergeltung denen, die dieses Unheil über uns gebracht hatten. Und wenn in der Morgendämmerung die englischen Sturmbataillone heranfluteten, dann rissen wir die Gewehre an die Backe, feuerten, bis die Läufe heiß wurden und zu platzen drohten, warfen Handgranaten in das Menschengewühl vor uns. Und sanken apathisch zusammen, wenn die Welle der Angreifer abebbte. Während das Trommelfeuer von neuem einsetzte, schliefen wir wohl einen tiefen, bewußtlosen Schlaf, Sekunden, Minuten oder auch Stunden . . .

Was tat es schließlich, wenn der beste Kamerad plötzlich in einer Fontaine von Feuer und Dreck emporgewirbelt und zerstückelt und zerfetzt wurde. Das schmerzte nicht mehr groß. Wir waren abgestumpft. Eines nur quälte: der Durst! Der Pulverdampf der Explosionen dörrte uns die Kehlen zu und der Ekel vor dem Pestgestank der Leichen wollte heruntergespült sein.

Da entdeckten wir Wasser in einem Loch. Milchig weiß quoll es aus der Erde. Auf allen Vieren krochen wir hin und tranken. Tranken uns die Ruhr in den Leib. Und konnten es doch nicht lassen. Kam der Abend, schleppten wir unsere kranken Leiber über Erdschollen, Leichenberge und Geröll zu der Quelle, tranken uns voll und füllten Feldflaschen und Kochgeschirre für den kommenden Tag, von dem wir nicht wußten, ob wir ihn überleben würden.

Bis wir an einem Abend aufgerüttelt wurden. Da saß einer oben am Wasserloche und lachte und sang aus vollem Halse. Und plötzlich sprang er auf, machte eine groteske Verbeugung und — tanzte! Tanzte im Walzertakt zwischen krepierenden Granaten. Und sang dazu und lachte, daß uns das Blut in den Adern gerann.

Lachte und tanzte, bis es ihn erwischte und er lang hinschlug. Ein Blutbad quoll ihm gerade zwischen den Augen hervor, die immer noch lachten, lachten, lachten . . .

Das war der grauenvollste Augenblick, den ich in der Sommeschlacht erlebt habe. Wir wagten uns nicht mehr an das Wasserloch seitdem. Das Gespenst des tanzenden Irren saß uns würgend im Genick.

Am nächsten Abend wurden wir abgelöst und wankten, ein paar Mann nur noch, in ein Dorf hinter der Front in Ruhestellung.

Kurt Lehmann.

Der Lockvogel.

Eine verhängnisvolle nächtliche Bekanntschaft.

An den Unrechten kamen in der vergangenen Nacht zwei Räuber, die sich eines jungen Mädchens als Lockvogel bedienten. Als ein 38 Jahre alter Privatbeamter K. gegen 1½ Uhr auf dem Wege nach seiner Wohnung am Kronprinzendamm über die Halenseer Brücke kam, sprach ihn dort ein junges Mädchen an. Er ließ es sich, nichts Böses ahnend, gefallen, daß das Mädchen ein Stück Weges mit ihm ging.

In der Höhe der Bahnüberführung an der Trabener Straße tauchten plötzlich zwei junge Burschen auf und stellten sich K. in den Weg. Ehe diesem noch klar wurde, was sie beabsichtigten könnten, packten sie ihn, stießen ihn gegen die Mauer der Ueberführung, durchsuchten seine Taschen und raubten ihm die Brieftasche aus dem Rock. Dann eilten beide davon und mit ihnen das Mädchen.

K., der der Uebermacht gegenüber ziemlich wehrlos war, weil er keine Waffe besaß, suchte nach dem Ueberfall zur Verfolgung der Räuber Hilfe und fand sie in zwei Chauffeuren, die in der Nähe hielten. Mit ihnen setzte er den Räubern nach. Als diese merkten, daß man ihnen auf der Spur war, flüchteten sie in einen unverschlossenen Keller des Hauses Lützenstraße 7. Die Verfolger sahen das noch, suchten den Keller ab und fanden die beiden Burschen und das Mädchen in ihren Verstecken. Sie nahmen alle drei fest und brachten sie mit einem Auto der Chauffeure nach der Wache des 157. Reviers. Die Festgenommenen leugneten den Ueberfall.

Die Ertappten wurden festgestellt als ein 21 Jahre alter Rudolf C. aus der Weberstraße und ein 24 Jahre alter Werner E. aus der Alten Schönhauser Straße. Bei ihm wohnt das Mädchen, eine 22 Jahre alte Charlotte Sch., die den Lockvogel gespielt hat. Der Ueberfall war planmäßig verabredet. Die Räuber und ihre Helferin wurden der Kriminalpolizei übergeben.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.) Zeitweise heiter und wieder wärmer. — **Deutschland.** Im Süden heiter und wieder warm, auch im Norden Erwärmung, im Nordwesten stärker bewölkt und strichweise etwas Regen.

Der Abend

Spätausgabe des Vorwärts

ist die Spätausgabe des „Vorwärts". Das Blatt ist bei den Straßenhändlern, an den Zeitungskiosken und in den Bahnhofsbuchhandlungen zum Preise von 10 Pf. zu haben.

Außerordentlich vorteilhaft ist ein Abonnement des „Vorwärts", dessen Lesern der „Abend" ohne besondere Vergütung ins Haus geliefert wird. „Vorwärts" und „Abend", von denen 12 Nummern wöchentlich erscheinen, kosten zusammen nur 85 Pf. die Woche oder 3,60 M. den Monat.

Ich abonniere den „Vorwärts" (und die Abendausgabe für Berlin „Der Abend") mit den illustrierten Beilagen „Volk und Zeit" und „Kinderfreund", sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen", „Frauenstimme", „Technik", „Blick in die Bücherwelt" und „Jugend-Vorwärts" in Groß-Berlin täglich frei ins Haus.

(Monatlich 3,60 Mk., wöchentlich 85 Pfg.) A

Name ______

Wohnung: ______

______ Straße Nr. ______

vorn — Hof — Quergeb. — Seitenfl. — Tr. links — rechts

bei ______

Ausfüllen und einsenden an den Verlag des „Vorwärts", Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper Unter d. Linden — 25. August erste Vorstellung nach den Ferien

Städtische Oper Bismarckstr. — Ferienhalber geschlossen!

Staats-Oper Am Pl. d. Republ. — 25. August erste Vorstellung nach den Ferien

Staatl. Schauspielh. Am Gendarmenmarkt — Ferienhalber geschlossen!

Staatl. Schiller-Theater, Charltbg. Ferienhalber geschlossen!

Residenz-Theater Blumenstr. 8. Täglich 8¼ Uhr **Skandal im Bett!** Sittenschwank in 3 Akten. In der Hauptrolle Anneliese Würtz a. G. Jugendliche haben keinen Zutritt! Parkett auch Sonnt. statt 4.— Mk. nur 1.— Mk.

Saltenburg-Bühnen Dts. Künstler-Th. 8¼ Uhr: **Es kommt jeder dran!** Revue von Fr. Holländer

Lessing-Theater Heute 7½ Uhr: Premiere „Der Zarewitsch"

Komische Oper 8½ Uhr JAMES KLEIN'S gewaltiges neues Revue-Stück **Zieh' dich aus!** 200 Mitwirkende Vorverk. ab 10 Uhr geöffn.

Deutsches Theater Norden 12 310 8 U. Ende nach 10½ **Artisten** Regie Max Reinhardt

Theater des Westens Heute u. morgen geschlossen! Freitag 8¼ Uhr Premiere **Das süsse Geheimnis** Schwankoperette Musik v. Kurt Zorlig Lilli Flohr, Paul Heidemann, Else Berna und Langendorf

Die Komödie Bismarck 2414/7516 8½ U. Ende 10¾ U. **Es liegt in der Luft** Revue von Schiffer. Musik v. Spoliansky

Rose-Theater Gr. Frankf. Str. 132 4 Uhr: **Winzerfest** Tanz im Freien Feuerwerk 8¼ Uhr Das **Musikantenmädel.**

Berliner Theater Charlottenstr. 92/93, Dönh. 173 8¼, Ende nach 10½ Gastspiel d. Deutschen Th. **Der Prozeß Mary Dugan**

8¼ Theater am Nollendorfplatz **Die ungeküßte Eva** Operette in 3 Akten. Musik von M. Knopf mit **Lori Leux.** Preise: 1, 2, 3, 4 Mk. usw.

Lustspielhaus Täglich 8¼ Uhr **Die Reise durch Berlin in 40 Stunden.**

CASINO-THEATER Lothringer Str. 37. **Wiedereröffnung** Freitag, den 17. August 1928 mit dem neuen Schlager **Rundfunkfieber.**

SCALA Nollendorf 7360 Heute, 8 Uhr: *Das sensationelle Eröffnungs-Programm!* Zum 1. Male in Deutschland **P. T. Selbit** mit noch nie gezeigten Illusionen **Ferry Corwey** der Meister-Clown, nach 8-jähriger erfolgreicher amerikanischer Tournee Außerdem mit neuen Tänzen unsere **Alfred Jackson-Girls** sowie weitere **Varieté-Neuheiten**

Theater am Kottbusser Tor Kottbusser Str. 6 Tel.: Mpl. 16077 Heute 8 Uhr: **Elite-Sänger** Der Höhepunkt des Abends: „Lohengrin in Neukölln" Preis M. 0.80 bis 2.— M.

Reichshallen-Theater Allabendlich 8 Uhr **Stettiner Sänger** Wiederauftreten von Paul Britton. Tageskasse 11 bis 2 Uhr. Preise 60 Pf. bis 2 M. Dönhoff-Brett'l: (Saal und Garten) Varieté — Kabarett — Tanz

Besonders wirksam sind die Kleinen Anzeigen in der Gesamt-Auflage des Vorwärts und trotzdem **billig!**

Korbmöbel! Sonderangebot!

An Private zu Engrospreisen. Eigene Fabrikate in gediegenen Ausführungen kaufen Sie in großer Auswahl und billig bei **Wilhelm Schulze** Monbijouplatz 12, Hof part. Nähe Hackescher Markt Zahlungserleichterung Telephon: Alexander 4112

Groß-Destillation Paul Gruhl [B. 17 Ritterstraße 126 Im Hause der Volksfürsorge!

„Wirtshaus zum Mohren" SW. 19, Jerusalemer Straße 9 Tel. Dönhoff 7973 Ab 4 Uhr früh geöffnet 1. Stock: Saal für Versammlungen, Hochzeiten, Jubiläen, Kommerse. Stammlokal für das Buchdruckgewerbe und R. U. (O. F. 189

Krause-Pianos zur Miete W50, Ansbacherstr. 1

Musikaufträge übergibt man nur dem Nachweis des Deutschen Musikerverbandes, Berlin, Kommandantenstr. 63/64. Dönhoff 3377—78 Geschäftszeit 9—3, Sonntags 10—2 Uhr Auf Wunsch: Vertreterbesuch.

Blumenspenden aller Art liefert preiswert **Paul Golletz.** vorm. Robert Beyer Mariannenstraße 3, Ecke Naunynstraße Amt Moritzpl. 10003

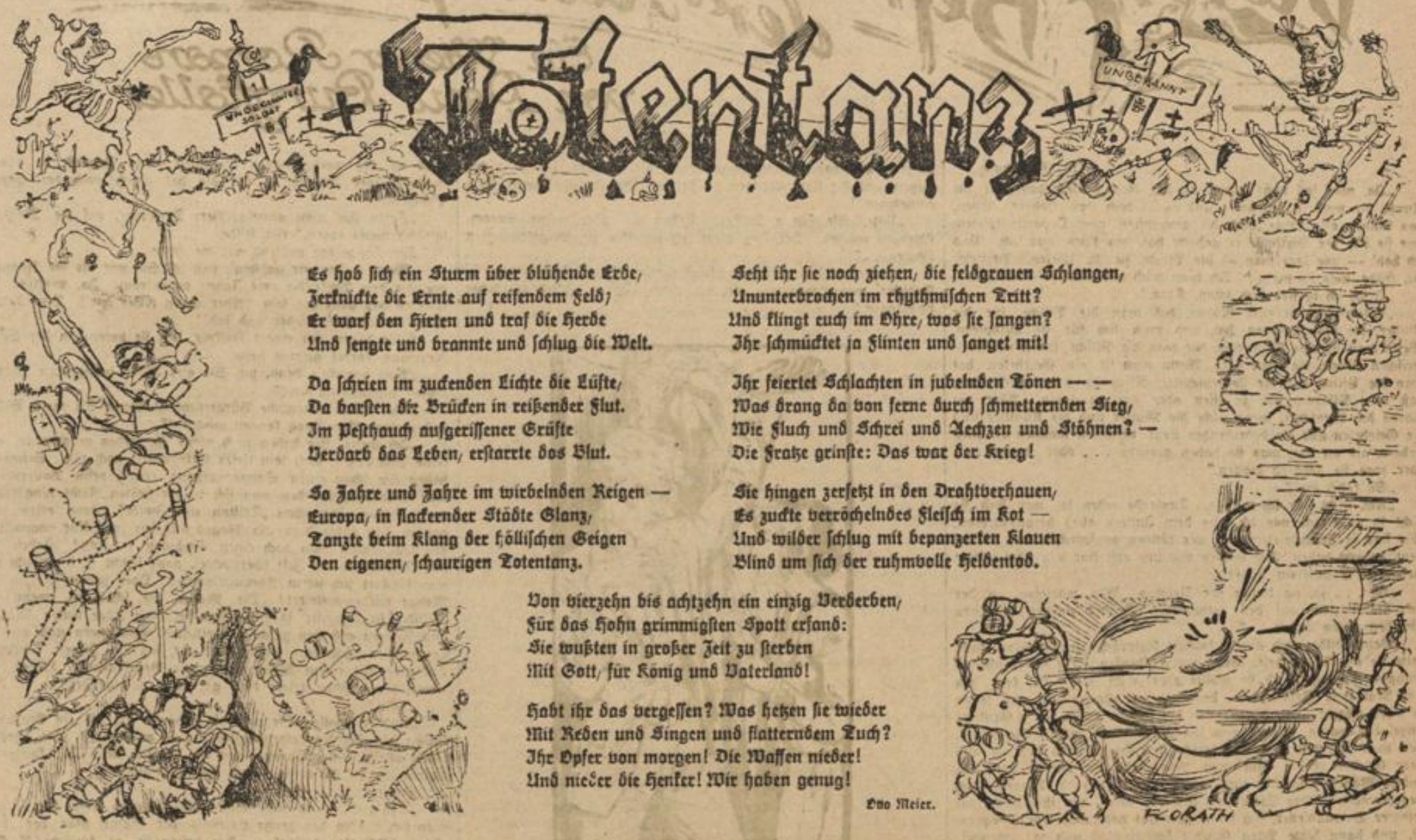
TRAURINGE 1 Ring Dukatengold (900 gest.) zum Reklamepreis von Mk. 18.— Gediegen und modern Mk. 22.— Schwere Ausführung Mk. 28.— 1 Ring (333 gest.) Gediegen und modern Mk. 12.— Schwere Ausführung Mk. 15.— 8karat. Ringe v. Mk. 4.— bis 7.— p. Stück. Gravieren gratis zum Mitnehmen. Preisliste gratis Ges. geschützt **Hermann Wiese, Berlin** N 24, Artilleriestr. 30 W, Passauer Str. 12 Ständig ca. 3000 fugenlose Trauringe am Lager.

Spritzpumpen z. Reklamepreis v. 7 M. an zum Selbstanstellen, Ölbrennapparate, Schläuche verkauf. Krüger & Lathan, Pumpenfabrik Berlin S. 27, Alexanderstr. 14

REICHSKANZLER HERM. MÜLLER: REVOLUTIONSERINNERUNGEN • ERSCHEINT DEMNÄCHST •

WEITERE STANDARDWERKE DER ARBEITERBEWEGUNG: KAMPFFMEYER – VOR DEM SOZIALISTENGESETZ BERNSTEIN – SOZIALDEMOKRATISCHE LEHRJAHRE

NÄHERE BEDINGUNGEN UND KATALOG ÜBER ALLE BISHER ERSCHIENENEN WERKE DURCH: DER BÜCHERKREIS G.M.B.H. BERLIN SW 61, BELLE-ALLIANCE-PLATZ 6



Es hob sich ein Sturm über blühende Erde,
Zerknickte die Ernte auf reifendem Feld;
Er warf den Hirten und traf die Herde
Und sengte und brannte und schlug die Welt.

Da schrien im zuckenden Lichte die Lüfte,
Da barsten die Brücken in reißender Flut.
Im Pesthauch aufgerissener Grüfte
Verdarb das Leben, erstarrte das Blut.

So Jahre und Jahre im wirbelnden Reigen —
Europa, in flackernder Städte Glanz,
Tanzte beim Klang der höllischen Geigen
Den eigenen, schaurigen Totentanz.

Seht ihr sie noch ziehen, die feldgrauen Schlangen,
Ununterbrochen im rhythmischen Tritt?
Und klingt euch im Ohre, was sie sangen?
Ihr schmücktet ja Flinten und sanget mit!

Ihr feiertet Schlachten in jubelnden Tönen — —
Was drang da von ferne durch schmetternden Sieg,
Wie Fluch und Schrei und Aechzen und Stöhnen? —
Die Fratze grinste: Das war der Krieg!

Sie hingen zersetzt in den Drahtverhauen,
Es zuckte verröchelndes Fleisch im Kot —
Und wilder schlug mit bepanzerten Klauen
Blind um sich der ruhmvolle Heldentod.

Von vierzehn bis achtzehn ein einzig Verderben,
Für das Hohn grimmigsten Spott erfand:
Sie wußten in großer Zeit zu sterben
Mit Gott, für König und Vaterland!

Habt ihr das vergessen? Was hetzen sie wieder
Mit Reden und Singen und flatterndem Tuch?
Ihr Opfer von morgen! Die Waffen nieder!
Und nieder die Henker! Wir haben genug!

Otto Meier.

Niemals vergessen: Das war der Krieg!

Gedenktag des Kriegsausbruchs! Zum vierzehnten Male jährt sich der Tag, an dem sich die durch Lügen irregemachte Menschheit aufeinanderstürzte, zum vierzehnten Male jährt sich der Tag, der Auftakt war einer endlosen Reihe furchtbarer Jahre, — und immer noch gibt es Menschen, die nichts aus dieser Zeit gelernt haben — oder die alles schon wieder vergessen haben, die nicht mehr wissen, wie es war, als die Not begann, im Felde und in der Heimat!

Trotz der Grausigkeit des Geschehens ist viel zu schnell vergessen worden, wie der Krieg gewütet hat. Bei Denkmalseinweihungen, Kriegervereinsfesten und Regimentsfeiern sprechen heute immer noch ein paar alte Generale von der „großen Zeit", vom „Heldentod" oder vom „Dolchstoß". Nur von den Leiden, die erduldet wurden, von Brotkarte und Papierhemd redet kein Festredner, kein Gedenkstein.

Niemals vergessen! Ständige Rubrik dieser Zeit ist „Lebensmittel der Woche". Eine Woche aus dem November 1917 sei herausgegriffen: Brot 1600 Gramm, Butter 20 Gramm, Margarine 30 Gramm, Fleisch 250 Gramm, Kartoffeln 7 Pfund. Süßstoffverteilung findet nicht statt, da keiner zur Verfügung steht! Und in einer anderen Woche stehen keine Kartoffeln zur Verfügung, und in der dritten keine Butter. Dann gibt es als besonderes Geschenk 125 Gramm Streichkäse (Auslandsware). Ab und zu, ungefähr alle sechs Wochen, verkünden dicke Ueberschriften, werden große Plakate an die Litfaßsäulen geklebt: „Es gibt wieder ein Ei!" Aber dafür gibt es wieder einmal keine Kartoffeln, die doppelte Menge Kohlrüben soll Ersatz sein.

Die Zeit der Ersatzmittel.

Niemals vergessen: Ersatz, Ersatz! Eine Ausstellung von Ersatzmitteln wurde eröffnet. Fast war es, als gäbe es keine Naturprodukte mehr auf der Welt, alles Ersatz; da wurde eine undefinierbare Flüssigkeit gleichzeitig zum „Strecken" — auch ein gebräuchliches Wort in der „großen Zeit" — zum Strecken des Teiges für Backware und zum Bestreichen von Blechen gegen Rost empfohlen. Es gab Lebkuchenpulver, Waschmittelersatz, und eine geheimnisvolle „Leipziger Sülze" wurde gleichzeitig als Brotaufstrich, Tunke und Bratmittel angeboten.

Auf der Berliner Ernährungsausstellung am Kaiserdamm treffen wir diese „Nahrungsmittel" wieder. „Geschichte der Ernährung!" Das ist eine Abteilung der großen Ausstellung. Neben den Spezialgerichten aller Völker, neben den ausgesuchten Delikatessen aller Zeitalter, neben Extravaganzen übersättigter Gaumen steht über einem Sonderraum geschrieben: Hungersnot! Pest und Kriege waren stets die Ursachen der Hungerkatastrophen. Auf einer großen Tafel wird bildlich dargestellt, wie oft im Verlaufe des Mittelalters die einzelnen Gebiete Deutschlands unter Nahrungsmangel gelitten haben. Auf Tischen ausgestellt sind die Brote der Not, mit denen man einst den Hunger zu stillen versuchte, getreu nach alten Rezepten gebacken: Brot aus Kartoffeln, Brot aus Sägespänen, Brot aus Erde und Brot aus gemahlenem Stein.

Neben diesen Zeugen vergangener Nöte sind hier die Dokumente ausgestellt der gigantischsten Hungersnot, die je über Deutschland hereingebrochen ist: Dokumente aus den Hungerjahren des Weltkrieges! „Geschichte der Ernährung" steht über der ganzen Abteilung. Zu schnell ist hier eine Epoche zur Geschichte geworden, unter deren Folgen noch heute ein Großteil unseres Volkes leidet. Raschlebige Zeit! Zu schnell müssen wir uns in Museen das ungenießbare Brot einer Hungersnot ansehen, die unsere Not war, zu schnell haben wir vergessen, und erst hier vor den Vitrinen wird zur Erinnerung, was noch vor kurzen Jahren gegenwärtig war.

Kaiser-Wilhelm-Tee und Dreibund-Kaffee.

Da gibt es ganze Glaskästen voll mit Pulvern, Pulvern aller Farben, und jedes Pulver soll etwas Genießbares vortäuschen. O, sie haben alle schöne Namen, diese wertlosen Ersatzmittel, sie heißen „Deutsche Kraft" und „Kaiser-Wilhelm-Tee" und „Deutsches Mark" und „Dreibund-Kaffee". Und wenn sie gelb gefärbt sind, heißen sie „Ei-Ersatz", von den roten behauptete man, daß sie besser seien als kräftigstes Rindfleisch, die weißen sollen Milch oder Käse oder sonst irgendetwas darstellen. Die meisten Packungen dieser Fabrikate sind schwarzweißrot umrändert, eine „Maimondtee-Packung" trägt ein Eisernes Kreuz und verkündet stolz: nur echt mit diesem Warenzeichen. Jeder Packung ist irgendein Gutachten irgendeines Kriegsprofessors aufgedruckt. Jedem Pulver wird bescheinigt, daß es nahrhafter sei als jedes Naturprodukt.

Niemals vergessen: diese Kriegsprofessoren. Sie begründen die Güte aller behördlichen Einschränkungen wissenschaftlich. Es gibt keine Schuhe mehr, selbst auf Bezugschein nicht? „Wie gesund ist Barfußgehen!" sagen die Orthopäden plötzlich, „der Fußmuskel wird gestärkt, der Schuh beschränkt das Wachstum der Füße, sind nicht die alten Germanen auch mit nackten Füßen gegangen?" Die Menschen, die während des Dreißigjährigen Krieges Brot aus Sägespänen und Erde aßen, haben sich wenigstens nichts vorgemacht. Sie haben gewußt, daß sie ihren Magen mit unverdaulichem Zeug vollschlugen, nur um ihn zu beruhigen, uns aber haben unsere Professoren soviel eingeredet, bis wir wirklich an ihre Pulver glaubten.

Niemals vergessen: Die Professoren, die die Vorzüge des Holzschuhes und die Gesundheit der Mäßigkeit lehrten, sie lebten ganz nach ihren Worten. So zum Beispiel der Direktor eines Berliner Königlichen Gymnasiums, der jeden Montag seinen nicht gerade abgemagerten Bauch auf die Aulakanzel stemmte und nach einer längeren Siegesrede die verschüchterten Schüler fragte: „Hat jemand von euch schon mal gehungert, der stehe auf." Natürlich stand niemals einer auf, wenn auch der Magen noch so knurrte. Auf dem Schulhof aber liefen die fetten Hühner dieses Erziehers zum Heldentum herum und pickten fröhlich die letzten Brotkrumen der Schüler.

Was alles angeboten wurde.

Niemals vergessen: Die Inserate der Kriegsverdiener! Sie boten Rübensauerkraut und gebrauchte defekte Handtücher an, sie offerierten Klippfische, jeder Bissen ein Hochgenuß und Kohlrübenmus mit Erdbeergeschmack. Sie verdienten an Papierkleidern und -anzügen und an Schuhsolen aus Pappe. Sie versuchten sogar noch, getrocknete Spargel- und Erbsenschalen an den Mann zu bringen. Und schamlos teilte ein Hutfabrikant seinen Kunden mit, daß er Trauerhüte der guten Konjunktur wegen nur gegen sofortige Kasse und 10 Proz. Aufschlag auf die Normalpreise verkaufen könne.

Niemals vergessen: Auf jeder Seite der alten Zeitungen werden „Maßnahmen ergriffen". Es wird nur noch organisiert, der Oberbefehlshaber in den Marken erläßt Verfügung über Verfügung; er schränkt die Straßenbeleuchtung bis zur völligen Finsternis ein, er setzt Gassperrstunden fest — und nur für Kaisers Geburtstag wird eine Verlängerung der Polizeistunde über 11 Uhr hinaus gewährt. Er erläßt Heizungsverbote und belegt alles mit Beschlag. Er verfügt den Arbeitszwang für Kriegerfrauen und befiehlt, daß bei etwaigen Weigerungen die Unterstützung sofort entzogen wird. Seine besondere Fürsorge aber galt den sogenannten Hamsterern.

Niemals vergessen, wie von Gendarmen auf arme Frauen Jagd gemacht wurde, wenn sie irgendwo in der Umgebung einen Zentner Kartoffeln ergattert hatten. Lieber zerschlugen sie Eier und ließen Milch sauer werden, als daß sie den Frauen mehr als ihre Rationen gestatteten, — und das ganze hieß dann „Bewirtschaftung". Wer aber Beziehungen hatte und Geld, bekam alles, was er wollte hintenherum. Lebensmittelkarten wurden gestohlen, gefälscht, zu 5 Mark das Stück verkauft. Wer Geld hatte, brauchte nicht zu „Kochvorführungen über Kohlrübenverwendung mit Kostproben und Rezepten" gehen, sondern besorgte sich im Schleichhandel feine Butter, das Pfund zu 18 Mark. Was halfen da Prozesse, das Geld triumphierte über Lebensmittelverordnungen und Hungergesetze.

Niemals vergessen: Die Leute, die am meisten schrien, und die auch heute wieder nach dem Stahlbad der Krieges schreien, die saßen auf ihren Gütern. Sie litten keine Not und mußten oft sogar von den „Königlichen" Landräten öffentlich angeprangert werden. Da meldet zum Beispiel der Landrat des Kreises Grüneberg Ende 1917:

„Ich mache hiermit bekannt, daß die Besitzer des Rittergutes Starpel/Oder fortwährend reine Sahne getrunken haben, bei weitem nicht die erforderliche Menge Milch und Butter ablieferten. Es wurde zum Kochen nur reine Butter in großen Mengen verwandt, und der Kuchen ist sogar noch mit Butter bestrichen worden."

Auf der anderen Seite wurde dann vom Gewerbegericht ein Barbierlehrling verurteilt, der es verschmäht hatte, Gänsepfoten, auch eine Kriegsdelikatesse, als Mittagsmahl zu essen.

Der Mensch vergißt schnell ....

Nun gehen wir in das Ernährungsmuseum und staunen über die Dinge, die wir vor zehn Jahren aßen. Die Besucher kommen hinein und lächeln, sie lächeln über ihre eigene einstige Not, so fremd ist ihnen das alles hier geworden. Sie lächeln und vergessen, daß noch Hunderttausende deutscher Volksgenossen an den Folgen dieses großen Hungerns in den Siechenhäusern liegen, sie lächeln und vergessen die ganze Generation der Kriegskinder, die mit Trockenmilch groß gezogen werden mußte, bis sie endlich durch das Hilfswerk der Quäker nach dem Kriege das erste nahrhafte Essen ihres Lebens bekamen. Der Mensch vergißt schnell, deshalb ist es wichtig, daß er hin und wieder an die Vergangenheit erinnert wird, vielleicht nur so nebenbei, wie es in der kleinen Abteilung auf der Ernährungsausstellung geschieht. Gerade dann, wenn er von den anderen Ständen kommt, an denen er durch leckere Kostproben gesättigt wurde, wirkt der Anblick eines gräulichen Etwas, das sich als brotmarkenfreier Zwieback des Jahres 1917 entpuppt, um so stärker.

Niemals vergessen: Auf der ersten Seite der Kriegszeitungen hieß es oft: „Vom westlichen Kriegsschauplatz nichts Besonderes!" Nichts Besonderes, das waren nur ein paar hundert neue Kriegergräber, nichts Besonderes, das waren nur ein paar hundert zerfetzte Menschenleiber. Nichts Besonderes, das war das ewige Hungern der Millionen; all dieses nichts Besonderes nur Begleiterscheinungen. Aber an den Hunger gewöhnt man sich nicht — trotz aller Verfügungen.

Die Leute aber, die uns in diesen Krieg, in diese Hungersnot geführt haben, die wagen es auch heute noch, uns führen zu wollen. Sie sind keinen Heldentod gestorben, sie sind nicht zu Krüppeln geschossen worden, sie haben nie gehungert!

Immer daran denken, stets davon sprechen!

Grekow.

Die Befreiung der Hilde Fernleitner

Ein Wiener Roman von Paul Burgstaller

(16. Fortsetzung.)

„Ja, man soll nicht immer an das Geld denken, das stört die Kunst, die man in sich hat. Und es ist doch das Höhere. Essen, das können alle Leute, auch die gemeinsten, aber Orphelia spielen, wie sie sich der Shakespeare gedacht hat, das kann nur ich. Und ich hab' — wie sagt man — die Pflicht, sie zu spielen. Verstehst du, Hilde, was ich mein'? Ich kann mich nur nicht so ausdrücken."

„O ja, ich versteh dich schon, Kara."

„Wenn man ist eine Mutter, hat man die Pflicht für die Kinder, die man geboren hat, und muß sich für sie aufopfern. Wenn man ist eine Künstlerin, hat man die Pflicht für seine künstlerischen Ideen, die man hat. Wenn man ist ein Gelehrter, hat man die Pflicht für die Wissenschaft. Nirgends steht geschrieben, daß man Pflichten hat, zu essen oder gut zu leben. Aber wo wären die Menschen, wenn nicht die Mütter und die Künstler und die Gelehrten und die bedeutenden Leut' vergessen möchten an alles andere, als an das, was sie haben geboren . . . oder erzeugt . . . oder was sie gebären wollen."

„So red'st du?"

„Ach, nicht nur ich red' so. Tausende reden so, nur sind sie nicht so angelernt wie ich, aus dem Innern alles herauszureden. Wir sind je Schauspielerinnen, wir können aussprechen, was andere Leut' erdacht haben. Wie müssen wir uns erst klar sein über unsere Gedanken in unserem Kopf?"

„Ja . . . ja, na komm zur Uebung. Wir warteten an der Ecke des Gartens auf den rothaarigen Bruder meiner in Lyon lebenden guten Tante. . ."

Wenn Hilde nach einem solchen Gespräch zu Grubers kam, hatte sie oft Gelegenheit, daran zurückzudenken. Die Gelegenheiten drängten sich sogar, ob sie wollte oder nicht, auf. Da kam das eine Mal Herr Gruber sen., den man im allgemeinen nur selten zu sehen pflegte — in den Kreisen der jungen Leute, die zu Grubers eingeladen waren, nannte man ihn deshalb den „weißen Elefanten", weil man von dem auch nur spricht und ihn niemals sieht — also Herr Gruber senior kam zum Nachtmahl, er wurde von den beiden Mädeln abgeküßt und sprach von allerhand Dingen, von Begegnungen in der Stadt und daß der Josef, sein ihm allein zugeteilter Bureaudiener, sich krank gemeldet habe, was sehr unbequem sei, und dann sagte Papa Gruber schmunzelnd und so nebenbei: „Denkt euch Kinder, ich hab' das rote Automobil gekauft, das euch neulich aufgefallen ist!"

Die Lutz sprang auf und gab dem Vater einen Extrakuß, und die Dely sagte nichts und man redete von anderen Dingen weiter.

Und die Hilde hörte hier viel von Geld sprechen und was man sich leisten könne, wenn man's habe, und wenn sich zwei junge Menschen verlobten, so fragte man zuerst nach dem Gelde der beiden, und wenn man darüber gut informiert war, so erklärte man befriedigt, daß die beiden es gut getroffen hätten, und so rankten sich die Ereignisse des Lebens ums Geld, wurden von ihm genährt, wurden erlebt, um den Glanz des Geldes, das im Mittelpunkt von allem war, hervorzuheben.

Hier aber, unter der Fuchtel der Frau Neumann-Norrek, sprach man von Kunst, von Dichterwerken und von ihrer Verkörperung. Man verhöhnte die Burgschauspieler, die jetzt in Schieberspelunken Kabarettlieder sangen, und man wollte ihre Not nicht anerkennen. Man war in seinen Urteilen hart und einseitig, aber man war es, weil man an die Kunst mit Inbrunst glaubte und sie nicht wollte verunreinigen lassen. Hier, bei diesen jungen Leuten, die lernten, die eigenen Gesichtszüge unter Schminke und Perücke zu verbergen und eigene Gefühle nur in fremden, erlernten Worten auszudrücken, hier war es das erstemal, daß Hilde etwas sah, wozu sich in der engen Stube nicht Gelegenheit geboten hatte und was den eleganten, witzigen, behaglichen, welterfahrenen Leuten, die bei Frau Gruber zusammenkamen, durchaus fremd war; die Hingabe an etwas, was nicht Person und Verwandtschaft berührte, nicht Wohlsein und Genuß erhöhte, sondern um seiner selbst willen bestand, die Hingabe an eine Idee.

In der Theaterschule war ein langaufgeschossener Kerl, an dem alles, Gestalt, Haar, Krawatte und Gesten, züngelnde Flamme schien. Wenn er Sprachübungen absolvierte, dröhnte der Salon der Neumann-Norrek, und wenn er eine kleine Szene zu spielen hatte, demolierte er vor lauter Kunstbegeisterung mit seinen langen Armen die Einrichtung.

„Entweder der Mensch ist ein Genie oder ein Unhold," sagte dann die Meisterin nervös. „Ich freilich glaube das letztere."

„Der Mensch" hungerte sich vorläufig durch und verbrachte mit einem gleichgearteten, nur etwas kurz geratenen Freunde, einem serbischen Bildhauer namens Botschitsch, seine Tage in ewiger Verzückung. Ob es eine Statue war, die die beiden bewunderten, eine Opernvorstellung, der sie auf den Stehplätzen der vierten Galerie beiwohnten, ein neuentdecktes Gedicht von Heine, das Drobauer, der Schauspieler, in seinem Zimmer rezitierte, daß die Scheiben klirrten, sie waren immer — zu zweit — begeistert und selig.

„Wissen S', Fräulein Hilde, Ihnen sag' ich's, aber die Alte darf's net erfahren: I werd' kein gewöhnlicher Schauspieler. Fallt mir nöt ein, in jedem Blödsinn aufzutreten, den so ein Mädchenhändler von an Direktor spielen läßt."

I werd' Rezitator. Ich will vor dem Volk rezitieren, net in so ein'm engen Raum, sondern in der Volkshalle vom Rathaus oder gar unter freiem Himmel — da brauch' ich mich nöt zu fürchten, daß ich irgendwo anstoß', da hab' ich Platz für meine Bewegungen. So was in der Abenddämmerung vortragen. . ."

Und er legte los:

Auf Trümmer der Bastille
Die Trikolore gepflanzt!
Es ist des Volkes Wille —
Hier wird getanzt!

Krach, hatte er ein Riesengebäude von metallenem Aufsatz umgeworfen, das nur dank seinem soliden Material unversehrt bleiben konnte. Hilde mußte lachen.

„Sehen S', das haben S' von der allzu stürmischen Begeisterung. Immer hübsch besonnen!"

„Das sagen Sie, eine Künstlerin! Wir haben nicht besonnen zu sein, wir haben alles umzustürzen, die Aufsätze, die zu nichts nützen, und die Einrichtungen, in denen solche Aufsätze zuviel Platz einnehmen!"

„U je, Sie san a Wilder! Lassen S' mich meine Sprachübungen machen: Der Inn biegt sich inmitten seines gekrümmten Laufes. . ."

„Lassen S' den Blödsinn konstruierter Sätze! Rezitieren S' Gedichte, was Lebendiges, ah, ich werd' Ihnen Freiheitsgedichte beibringen."

„Geben S' auf die Vorhänge acht, Herr Drobauer!"

„Freiheit! Freiheit! Ich stoß' mich ja allweil an das Glumpert!"

Der arme Teufel setzte sich auf einen Fauteuil, der für seine langen Beine viel zu niedrig war, und lernte ein Gedicht auswendig, während Hilde das „I" in seinen verschiedenen Tönungen zu modulieren suchte und ein anderes Mädel in einer Ecke leise und teilnahmslos die Verse aus der „Ahnfrau" rezitierte.

„Die Alte läßt uns heute warten. Lauft s' wieder wegen ihrer Besenreiter herum? Ein prächtiges Weib, die Alte. Wenn s' nur nicht an der verstaubtesten Literatur ihrer Jugend so hängen möcht! Ihre Jugend — für die hat g'wiß noch der Schiller g'schrieben!"

„Seien Sie nicht gemein, Herr Drobauer, auf die Meisterin lass' ich nichts sagen," rief Hilde.

Der Lange sah prüfend auf die Hilde.

„Wann i Sie mir anschau', stell ich Sie mir als die Wienerin vor, die dem Volke die rote Fahne voranträgt. Ja, wirklich. Sö könnten das ganz gut sein. Aber wann i Sie hör'! Pfui Teufel! Wie Sie fad sind, bieder und fad!"

Hilde dankte mit einem Hofknix, den sie bereits in der Schule Neumann-Norrek gelernt hatte.

„Was braucht's denn, um Sie aus Ihrer behaglichen Bürgerlichkeit hinauszutreiben?"

„Sie, meine behagliche Bürgerlichkeit! Wenn Sie mein Budget und meinen Arbeitstag kennen möchten!"

„Ich wette, Sie haben noch nichts im Leben mitgemacht, noch keine Schmerzen, noch kein tiefes Erkenntnis, noch nix. Sehen S', haben Sie schon einen Sonnenaufgang erlebt, beim Bauern auf dem Heuboden, auf den man sich in der späten Nacht hing'stohlen hat? Haben Sie schon „Tristan und Isolde" erlebt, erlebt, den ganzen Tag nichts dafür im Magen und seit zwei Uhr nachmittags ang'stellt, damit man doch einen Stehplatz erwischt? Haben Sie mit Kameraden im Zelt übernachtet, ganz feucht ist die Nacht und man fürchtet sich vorm Rheumatismus? Oder haben Sie in der Menge mitdemonstriert? Die Menge, die schön ist, wenn das Wunder sie ergreift; ja schön sind sie, diese Züge voller Männer und Frauen mit den zusammengeflickten Gewändern und den abgearbeiteten Händen. Schön sind sie, sag' ich Ihnen, Tausende, Tausende mit einem Willen und einer Begeisterung. Haben Sie etwas davon schon erlebt oder gar alles miteinander?"

„Nein."

„Und da wollen Sie a Genie haben? Da soll ein Vulkan in Ihnen sein, der die Leidenschaften nur so aufspuckt? Die Theaterschule allein bringt Ihnen kaum ein Talent bei. Ja, kaum ein Talent für die Naive in einem Salonlustspiel."

Pause.

„Seh'n S', wenn man schon nichts Eigenes erlebt hat, so muß man sich tief in das große Erlebnis der Natur oder der Kunst oder des Volkes versenken. Am besten ist es freilich: A Kind müssen S' kriagen und sich bis zur letzten Minute vor der Mutter fürchten, und es dann in aller Heimlichkeit in einem Kaminett zur Welt bringen."

„Sie sind ja blöd!"

„Oder Sie müssen alles zusammen mitgemacht haben und noch anderes, und erst durch die Gesamtheit solcher Eindrücke wird in Ihnen der Funke angezündet, der das Genie bedeutet. Aber Sie san ja zu fad! Mit der Frau Mama einer Premiere in der Loge beiwohnen. Und im Sommer im Kurort paradieren, im Luxushotel — nicht wahr?"

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend".

Rösselsprung-Rebus.

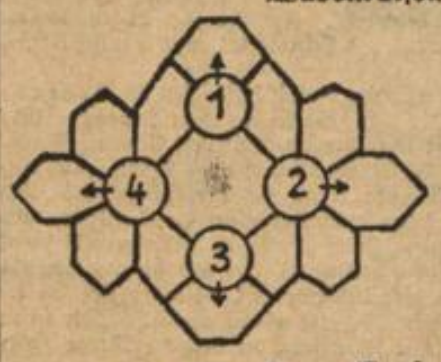
Ordnungsaufgabe.

berg — dem — den — der — die — er — er — er — feld — gott — gunst — in — in — ne — rech — sei — sen — sen — schickt — strom — te — te — und — und — und — wald — wei — wei — wei — welt — wem — will — will wun. — Diese Silben sind so umzuordnen, daß der erste Vers eines bekannten Wanderliedes zu lesen ist.

Abstreichrätsel.

Karausche, Petriheil. — Ulema, Girlande. — Bulletin, Gelege. — Indien, Fuchtrübe. — Nazareth, Notturno. — Kassette, Terrine. — Kataster, Kaschemme. — Etappe, Cholera. — Imperfekt, Cheruskor. — Internat, Pastete. — Von den vorstehenden Worten ist je eine Silbe zu streichen, und zwar derart, daß die abgestrichene Silbe eines Wortes der Gruppe 1 mit der der nebenstehenden Gruppe 2 ein neues Wort ergibt. Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter nennen einen bekannten Komponisten.

Wabenrätsel.



Jede leere Wabe ist derartig mit einem Buchstaben auszufüllen, daß die um einen Nummernkreis herumliegenden Waben jeweilig ein Wort ergeben, dessen Anfang durch einen Pfeil angedeutet ist und in Uhrbewegung verläuft. Die Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Bekleidungsstück; 2. Scherzausdruck für Angst; Toilettengerät; 4. photographischer Apparat.

Doppelsinnig.

Es gibt einen Baum,
man wird es glauben kaum,
auf dem das Pferd, das Schaf, das Rind
mit Vorliebe zu finden sind.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Silbenrätsel: 1. Granit; 2. Eger; 3. Sachsen; 4. Eltern; 5. Trikolore; 6. Zigeuner; 7. Irene; 8. Strindberg; 9. Taifun; 10. Messina; 11. Artemis; 12. Eidechse; 13. Christian; 14. Thermometer; 15. Innsbruck; 16. Glogau; 17. Metropole. — (Gesetz ist mächtig, mächtiger ist die Not!)

Wunderlich: Menelaus.

Entzifferungsaufgabe: Das Deutsche Reich ist eine Republik. (Die Schlüsselwörter hießen: Nelke, Bart, Puschkin, Dante.)

Charade: Froh, Locken, frohlocken.

Die Rätselstreppe. Wagerecht: Nase, Genre, Debut, Termin, Nero, Besen. — Senkrecht: Segen, Rede, Butter, Minne, Robe, Sense.

Ergänzungsrätsel: Gemse, Spule, Gemme, Roman, Grete, Falle, Klage, Nonne, Rinde. — Muemmelmann.

Schieberätsel.

WERKTAG
SCHEIDEMANN
KOMPLIMENT
LAUBAN
BURGRUINE
OLPE
REGIERUNG
UKRAINE

Zum deutschen Turnfest.

Von Wilhelm Sollmann, Köln.

Wir wollen den Erfolg des deutschen Turnfestes nicht verkleinern. Einen ähnlichen Massenaufmarsch hat Köln seit den Mobilmachungstagen nicht mehr erlebt. Ein großes, ein großartiges Fest konnte die Deutsche Turnerschaft uns zeigen. Mehr aber auch nicht. Wenn es ihnen genügt, uns soll es recht sein. Nur möge niemand uns einzureden versuchen, daß noch etwas wie das Feuer einer Idee in den Marschkolonnen dieser Bewegung glühe. Jeder Tisch- und Weiheredner machte pflichtschuldigst seine Verbeugung vor dem biederen Turnvater Jahn. Galt doch das Ganze dem 150. Geburtstage des Alten. Es ist gerne zuzugeben, daß das geistige Testament dieses knorrigen Rebellen nicht an eine Ueberfülle von Gedanken leidet — sonst würde seine Brust schwerlich zwischen Trinkhörnern und Messingpokalen in den Vereinsräumen des „deutschen" Turners stehen — aber von seinen Gedanken und Zielen war in den Festreden wenig zu finden.

Jahn, so begrenzt er außerhalb des Gebietes seiner Meisterschaft, dem Turnplatze war, wollte mehr erziehen als Turner. Ein freies Volk auf freiem Grunde — er wußte, daß die Herrenmächte, die solchem Ziele sich entgegenstellen, außerhalb der Turnriege gepackt werden müssen. Zu seiner Zeit war die Turnerei eine politische Freiheitsbewegung. Was ist sie heute? Seitdem man die Kaiserhurras durch ein Telegramm an den Herren Reichspräsidenten ersetzt — selbstredend erst, seit er von Hindenburg heißt — ist man neutral gegen alles, was nur von Ferne nach einer Ueberzeugung aussieht. „Vaterland" — gewiß, Einheitsstaat — schon nicht, und über demokratische Republik — darf in der Deutschen Turnerschaft, die den Demokraten Jahn feiert, nicht gesprochen werden.

Im Weitsprung mag die Deutsche Turnerschaft noch Bedeutendes leisten, sonst aber tritt sie seit langen Jahren auf der Stelle und muß daher weit hinter der Entwicklung zurückbleiben.

*

Die Führer der Deutschen Turnerschaft beklagen, daß die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung getrennt von ihnen marschiert. Die Unmöglichkeit, die beiden großen Kraftströme körperlicher Erneuerung unseres Volkes zu einen, wird manchem nie deutlicher geworden sein, als in diesen Turnfesttagen. Das kann ohne kleinliche Gehässigkeit oder gar Feindschaft gesagt werden. Die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung muß ihren eigenen Weg gehen, und sie geht ihn gut. Wir wissen wohl, daß auch in der Deutschen Turnerschaft sozialistische Menschen wirken — auch kommunistische Wähler, und zwar nicht vereinzelt — aber es ist undenkbar, daß dort starke sozialistische Temperamente sich betätigen, denen alles, was sie denken und tun, nur zu dem einen Ziele gilt, Welt und Menschen im Geiste des Sozialismus zu erneuern. Der sozialistische Turner und Sportler kann nicht einen Tag seines Lebens neutral sein gegenüber den ungesunden, mangelhaften, menschenfeindlichen, gesellschaftlichen Zuständen, die eine freie Entfaltung der Persönlichkeit den meisten unmöglich machen. Unsere Körperkultur hat, was den anderen fehlt: eine Idee. Sie ruft nicht nur den Körper zur höchsten Anspannung auf, sie erzieht zugleich Gehirne und entwickelt seelische Kräfte für den Aufstieg der Masse Mensch. Ihr genügt der Mann nicht, der am Barren Meister ist, ihr genügt das Mädel nicht, das in der Schwimmbahn die Muskeln adelt. Diese proletarische Bewegung will den ganzen Menschen in den Dienst eines großen allgemeinen Erneuerungswerkes stellen. Das hebt sich ab von der Deutschen Turnerschaft und nicht zum Nachteil der Unsrigen.

Nach einem von den Turnern gern zitierten Dichterwort stärkt und erfreut die Turnerei nicht nur den Körper sondern ermutigt und kräftigt auch Seele und Geist. Nach hundert Jahren Turnerei möchten wir davon in den Reden, Schriften und Taten der Deutschen Turnerschaft endlich etwas mehr verspüren.

*

Zwischen den sozialistischen Jugend und der sozialistischen Turn- und Sportbewegung ist enge Gemeinschaft. Ist der Deutschen Turnerschaft noch nicht aufgefallen, daß weder in ihr Rennenswertes von dem lebensreformerischen Willen der deutschen Jugendbewegung zu entdecken ist, noch in den Jugendbünden viel von dem Einflusse des äußerlich so gewaltigen Turnerheeres? Sie marschieren laut und dröhnend diese Turner, sie marschieren, aber von dem Geiste neuer Jugend ist nichts in ihren Reden, nichts in ihren Liedern. Der hat Turnvater Jahn wirklich nichts zu geben. Unmöglich, daß irgendein geistig ringender Jugendbund, und sei er noch so national, um den würdigen Alten im Barte sich sammelte. Die Deutsche Turnerschaft ahnt nichts von dem, was die deutsche Jugend bewegt.

Wissen wir es? Wissen es die Parteien? Wir geben uns Mühe, die Stimme der Jugend zu hören. Mehr können wir nicht sagen. Diese Jugend wird schwerer als die Generation vorher in die überkommenen organisatorischen Formen einzuspannen sein. Sie ist gläubig, aber weniger an Programme, Kirchenlehren und Theorien als an sich selbst. Die Gewecktesten suchen nicht nur jenseits der nationalen, sondern auch jenseits der Partei- und Konfessionsgrenzen Kameraden, Freunde. Arbeitsgemeinschaften wie die auf der Freusburg im Siegerlande sind dafür ein starkes Zeichen. Junge Menschen von den Völkischen bis zu den internationalen Sozialisten, von orthodoxen Protestanten und kirchenfesten Katholiken bis zu ebenso energischen Atheisten lassen sich an einem Tage Vorträge halten von Menschen ganz verschiedener Geistigkeit, die nach ehernen Parteigesetzen von Ewigkeit zu Ewigkeit in kein Koalitionsverhältnis gehören. Diese Jugend, in der sich natürlich beinahe jede religiöse, politische oder kulturelle Richtung für revolutionärer hält als die andere, diskutiert tagelang miteinander, gegeneinander, auch durcheinander, ohne daß ein Ordnungsruf fiele oder gar ein parlamentarischer Hinauswurf sich nötig machte, wie in jenen hohen Häusern, die mehr das Volk als sich selbst regieren. Diese Jugend ist geleitet nur von einer Disziplin, die Klarheit und Entschlossenheit im Geisteskampfe nicht ausschaltet: von der Achtung vor der Persönlichkeit und Ueberzeugung des Gegners, der freilich zeigen muß, daß er für eine Anschauung geistig ficht.

Der Sozialist wird auf solchen Tagungen immer mit scharfen Sinnen auf zwei Gruppen blicken: die Religiösen und die Nationalisten. Sie allein bewegen neben dem Sozialismus Massen, wenn man die Marschmusik der deutschen Turner nicht als geistige Bewegung anerkennen will. Und — es ist eine große Hoffnung — diese Religiösen und diese Nationalisten beginnen in ihren führenden Menschen die Kirchenphrasen vor der Religion und die Parteiphrasen von der Idee zu scheiden. Auch schwarzweißrote Jugend höhnt über „verschwommene Volksgemeinschaftsideologie", die von den Vätern dieser Jugend zu nationalen Festreden verarbeitet werden. Der Führer jungnationaler Jugendschaft sagt gerade heraus: Die ausschlaggebende Bedeutung der kanonischen Verhältnisse als Unterbau des politischen, rechtlichen und kulturellen Geschehens, die ja der Ausdruck kanonischer Zustände sind, wird erkannt — und beweist damit, daß kein nationales Fahnentuch dicht genug ist, um das Leuchten marxistischer Erkenntnisse auf die Dauer verdunkeln zu können.

*

Die Jugend in allen geistigen Lagern — wir wollen ihr forschend ins Antlitz blicken. Die Jungmannschaft der deutschen Turner jedoch, die jetzt durch Köln marschierte, zeigt nicht die leisesten Spuren einer charakteristischen Prägung durch die Idee. Wir lassen den breiten Strom gleichmäßig an uns vorüberziehen. Die neue deutsche Jugend trägt er nicht.

Ländermannschaft schlägt Berlin.

Das mit großer Spannung erwartete Treffen zwischen der deutschen Ländermannschaft und der Städtemannschaft Berlins ist vorüber. Die Berliner zogen sich einigermaßen gut aus der Affäre. Allerdings auch erst in der zweiten Spielhälfte, nachdem der halblinke Spieler ausgewechselt wurde.

Berlin hat Anstoß, gegen Wind und Sonne. Sofort hat sich die Ländermannschaft in den Besitz des Balles gesetzt. Einige Plänkelei vor dem Berliner Tor führt nur zu einer Ecke, die wohl präzise eingegeben wird, doch nichts einbringt. Dann versucht Berlin einen Vorstoß; es bleibt aber bei dem Versuch. Hier zeigt sich schon die Talentlosigkeit des Berliner Halblinken. Die sichersten Situationen werden von ihm ausgelassen. Ueberdies sind seine Vorlagen so schlecht, daß auch die anderen Spieler versagen mußten. Wieder kommen die „Deutschen" vor. Berlins rechter Läufer gibt nicht an den Torwart zurück. Dagegen steht der Mittelstürmer der Ländervertretung bereit, und der Ball sitzt im Netz. Gleich nach dem Anstoß verpaßt die Verteidigung der Berliner wieder den Ball. Kurz entschlossen schießt der Halbrechte, doch knapp über der Latte landet der Ball im Aus. Mehr und mehr wird Berlin eingeschnürt. Die Ländermannschaft zermürbt die Berliner durch kurzes Zuspielen immer mehr. In der 22. Minute sendet dann Halbrechts mit scharfem Schuß zum zweitenmal ein. Auch der dritte Erfolg läßt nicht lange auf sich warten. Mit 3:0 geht es in die Pause.

Die zweite Spielzeit sieht dann die Berliner mit einem neuen Halblinken. Sofort gibt es auch ein anderes Bild. Das Spiel ist jetzt vollkommen offen. Zeitweise drückt Berlin sehr. Der Sturm zeigt jetzt mehr Zusammenhang. So bleibt es auch nicht aus, daß der Halbrechte den ersten Treffer anbringen kann. Durch diesen Erfolg werden die Einheimischen mehr und mehr angespornt. Der Sturm der Ländermannschaft spielt auf „warten". So bleibt es eine Zeitlang. Da läuft Berlins Halbrechter durch. Scharf fliegt der Ball aufs Tor, doch die Latte zeigt sich als Retter. Der Ball springt ins Feld zurück. Berlins Halblinker steht aber bereit und sendet ein. 3:2 lautet das Resultat. Wohl versucht auch die Ländermannschaft, das Resultat zu verbessern. Die Hintermannschaft Berlins ist aber auf dem Posten. Auf der anderen Seite geht der Rechtsaußen mit dem Ball auf und davon. Kurz vor dem Tor bleibt er stehen und sendet dann unhaltbar zum Ausgleich ein. Beide Mannschaften spielen jetzt auf Sieg. Kurz vor Schluß sendet dann der Mittelstürmer der Ländermannschaft zum siegbringenden Tor ein.

Ostdeutsche Faustballmeisterschaften.

Am vergangenen Sonntag fanden in Penzig (Lausitz) die Ausscheidungskämpfe um die ostdeutsche Verbandsmeisterschaft im Faust- und Trommelball statt. Von den Brandenburgern nahmen Brandenburg a. d. Havel im Faustball-Männer und Trommelball-Frauen und Neukölln in Faustball-Frauen teil. Der 1. Kreis, der jahrelang die Meisterschaften in allen drei Spielarten inne hatte, mußte sich diesmal den Mannschaften des 16. Kreises beugen. Im Faustball-Männer spielte Brandenburg gegen Königszelt (Schlesien) und gewann leicht mit 35:28 Punkten. Lugnitz (Lausitz) hatte ein Pflichtspiel gegen Penzig zu absolvieren, das es mit 61:34 Punkten in guter Form erledigte. Bei den Frauenspielen unterlag Neukölln schon in der Vorrunde den Frauen von Brieg mit 70:58 Punkten. Auch das Pflichtspiel Weißwasser (Lausitz) gegen Neukölln verloren letztere mit 56:52 Punkten. Die Trommelballspielerinnen Brandenburgs verloren das Spiel gegen Kottbus (16. Kreis) knapp mit 114:106 Punkten, während sie das Pflichtspiel gegen Königszelt (Schlesien) mit 114:71 Punkten überlegen gewinnen konnten.

In den Schlußspielen standen sich bei den Frauen Brieg und Weißwasser gegenüber; Weißwasser konnte bei einem technisch hochstehenden Spiele mit 46:40 Punkten gewinnen. Das Trommelballspiel brachte den Kottbussern einen überlegenen Sieg über die technisch nicht gute Mannschaft von Königszelt mit 173:95 Punkten. Das mit Spannung erwartete Endspiel Brandenburg gegen Lugnitz sah die Lugnitzer schon nach 10 Minuten im Vorteil. Durch das finesenreiche Spiel des Einschenkers wurden mit 33:12 Vorteilen für Lugnitz die Seiten gewechselt. Nach der Pause spielten die Brandenburger etwas besser, konnten aber den großen Vorsprung des Gegners nicht mehr einholen. Die bessere Mannschaft siegte durch ihr taktisch gutes Spiel; sie wird bei den Endspielen um die Bundesmeisterschaft ein wichtiges Wort mitzureden haben.

Um die Wasserballmeisterschaft.

Das Spiel Neukölln gegen Union-Berlin entwickelte sich äußerst flott, Neukölln konnte kurz nacheinander zwei Tore einsenden. Union holte dann ein Tor auf, aber kurz vor Halbzeit stellte Neukölln das Resultat auf 3:1. Union erzielt nunmehr durch gutes Zusammenspiel das 2. Tor, kurz darauf stellt Neukölln das Resultat auf 4:2. Ein für Union gegebener Strafwurf wird zu einem Tor verwandelt. Neukölln spielt schließlich nur noch mit sechs Mann, stellt aber trotzdem das Endergebnis auf 5:3.

Im Spiel Weißensee gegen Neukölln fiel nach 2½ Minuten das erste Tor für Weißensee. Zwei Minuten später gelingt es Neukölln durch gutes Vordribbeln seines Mittelstürmers, das einzige Tor des Tages zu schießen. Halbzeit 2:1. Dem schnellen Tempo Weißenfees können die Neuköllner nunmehr nicht mehr folgen. Endergebnis 7:1 für Weißensee. Neptun-Weißensee ist somit Kreismeister und nach dem Ergebnis vom Sonntag gegen Senftenberg 13:1 auch Kreisverbandsmeister.

Am 12. August spielen in Osnabrück nunmehr um die Bundesmeisterschaft Ostdeutscher Kreisverband (Weißensee) gegen Norddeutschland (Hannover-Linden); Mitteldeutschland (jedenfalls Leipzig) gegen Süddeutschland (jedenfalls Mannheim).

Sportfest in Schenkendorf.

Am Sonntag hatte auch Schenkendorf, ein Dorf mit 300 Einwohnern, sein Arbeitersportfest. Vereine aus Drewitz, Zehlendorf, Teltow, Ruhlsdorf, Marienfelde, Sputendorf usw. unterstützten die Schenkendorfer, so daß der Erfolg nicht ausblieb; über 100 Sportgenossen beteiligten sich an den Wettkämpfen. Unter wie schlechten Platzverhältnissen die Provinzvereine arbeiten müssen, zeigte sich auch hier und das ist bei dem Wettkampfergebnis zu berücksichtigen. Wer des öfteren die Provinzvereine des 1. Kreises des Arbeiter-Turn- und Sportbundes besucht hat, merkt deutlich, wie Berlin sich selbst von der Provinz isoliert. Die Unterstützung der Berliner Vereine bei Veranstaltungen in der Provinz läßt noch viel zu wünschen übrig.

Männer Fünfkampf: 1. Krüger (Teltow) 402 Punkte, 2. Hinze (Drewitz) 398 Punkte, 3. Kube (Ruhlsdorf) 378 Punkte. — **Frauen Dreikampf:** 1. R. Haselloff (Drewitz) 190 Punkte, 2. Fischer (Drewitz) 160 Punkte, 3. Fechner (Drewitz) 130 Punkte. — **Jugend Dreikampf:** 1. Kämmer (Marienfelde) 265 Punkte, 2. Thäle (Marienfelde) 250 Punkte, 3. Rost (Marienfelde) 239 Punkte. — **Männer 4×100 Meter:** 1. Teltow (Kamd.) 51 Sek., 2. Zehlendorf 51,8 Sek., 3. Schenkendorf 55 Sek. — **Männer 1500 Meter:** 1. Kube (Ruhlsdorf) 4:14 Min., 2. Brüggemann (Schenkendorf) 5:2 Min., 3. Einsiedel (Zehlendorf) 5:23 Min.

Richtigstellung. In dem Bericht über das Schwimmfest in Finsterwalde in Nr. 356 unseres Blattes muß es heißen: Die Jugendlagenstafette wurde von Neukölln mit 10 Meter Vorsprung gewonnen, nicht verloren.

Die Amsterdamer Olympiade.

In den leichtathletischen Uebungen ist es den deutschen Teilnehmern an den ersten drei Tagen nicht möglich gewesen, einen olympischen Sieg zu erringen. Im Weitsprung blieb Dobermann, auf den man große Hoffnungen gesetzt hatte, weit unter seiner sonst gezeigten Form. Besser schnitt Engelhardt in dem Rennen über 800 Meter ab, in dem er zweiter wurde. Im einzelnen ist über die Spiele vom dritten Tage zu berichten:

Dem Rennen über 800 Meter wohnten 20 000 Menschen bei. In der neuen olympischen Rekordzeit von 1:51,8 siegte der Engländer Lowe, der den gleichen Wettbewerb vor vier Jahren schon in Paris an sich gebracht hatte. Beim Einbiegen in die Gerade lagen die Läufer noch in einem dichten Knäuel beisammen, dann machte sich Lowe frei und gewann sicher. Im Kampf um die Plätze siegte der Schwede Aylehn, und dann schoß Engelhardt durchs Ziel in der guten Zeit von 1:53,2. Die Favoriten Lloyd Hahn-Amerika und S. Martin endeten im geschlagenen Felde.

Einen sehr breiten Raum in dem Programm des Dienstag nahmen die Läufe über 200 Meter ein, waren doch zunächst 15 Vorläufe und später noch sechs Zwischenläufe zu erledigen. Der deutsche Kandidat Schüller gewann seinen Zwischenlauf in 22 Sekunden gegen Cumming-Amerika, während Körnig in der olympischen Rekordzeit von 21,6 vor dem 100-Meter-Meister Williams-Kanada und Borah-Amerika einkam. Beide haben sich für die Entscheidung qualifiziert, nur Schlöske ist gegen Legg-Südafrika (21,8) und Gill-England ausgeschieden.

Im Lauf über 110 Meter Hürden stand Steinhardt-Karlsruhe vor einer sehr schweren Aufgabe. Den Vorlauf beendete er zwar als Zweiter hinter dem Engländer Lucas, im Zwischenlauf reichte es jedoch in dem von Dye-Amerika in 14,8 von Gabb-England gewonnenen Lauf nur zum fünften Platz, und damit waren seine Aussichten vernichtet.

Zur langen Strecke über 5000 Meter traten die Deutschen Kohn und Boltze an. Am besten hielt sich noch Kohn, der hinter Smith-Amerika, Wide-Schweden, Johnston-England und Nurmi-Finnland einen guten fünften Platz herauslief, während Boltze im zweiten Lauf nur siebenter werden konnte. Hier siegte der Schwede Ekläf in 15:07,4 vor dem Finnen Ritola.

Im Weitsprung schieden Dobermann, der ebenso wie der Amerikaner Hubbard über 7,11 Meter nicht hinauskam, und auch Schlöske, der nicht einmal die Siebenmetergrenze erreichte, schon im Vorkampf aus. Mit der olympischen Rekordleistung von 7,73 Meter siegte schließlich der Amerikaner Hamm vor Cator-Haiti mit 7,58 Meter, sowie Bather-Amerika mit 7,40 Meter und dem Deutschen Meier mit 7,39 Meter und dessen Landsmann Köchermann mit 7,35 Meter.

Die Entscheidung im 100-Meter-Lauf der Damen fiel zugunsten der Australierin Robinson aus, die in 12,2 sicher gegen Rosenfeld-Kanada und Smith-Kanada gewann. Fräulein Steinberg-Berlin hielt sich zunächst gut, fiel dann aber auf den vierten Platz zurück, während Fräulein Schmidt-Bremen von der Teilnahme am Endlauf ausgeschlossen wurde, weil sie zwei Fehlstarts verschuldet hatte.

Das Diskuswerfen der Damen beendete die Polin Konopacka mit der Weltrekordleistung von 39,62 Meter als Siegerin. Die Amerikanerin Copelan besetzte mit 37,08 Meter den zweiten Platz, während die Deutschen Reuter (35,92 Meter) und Heublein (35,56 Meter) sich mit dem vierten und fünften Platz begnügen mußten.

Ein weiterer Weltrekord wurde später von dem südafrikanischen Hürdenläufer Weightmann-Smith mit 14,6 Sek. erzielt.

Der Wettkampf im Modernen Fünfkampf wurde mit dem Schießen eingeleitet. Hier stehen die Aussichten für die deutschen Teilnehmer durchaus günstig, denn Oberleutnant Hax-Berlin gewann unter 37 Teilnehmern mit 196 Ringen vor Olsen-Dänemark mit 194 und Berg-Schweden mit 191 Ringen. Von den beiden anderen deutschen Bewerbern erzielte Leutnant Kahl 184 und Oberleutnant Hähler 159 Ringe.

In der Vorentscheidung des Mannschaftsfloretttfechtens war Italien mit 10:6 gegen Frankreich und mit 13:3 gegen Belgien siegreich, Argentinien unterlag gegen Frankreich mit 7:9.

Das Programm der nächsten Tage.

Mittwoch, 1. August: 110 Meter Hürden (Entscheidung), 200 Meter (Zwischenläufe und Entscheidung), Stabhochsprung (Entscheidung), Diskuswerfen (Entscheidung), 800 Meter für Damen (Vorläufe), 8000 Meter Hindernislauf (Vorläufe), 1500 Meter (Vorläufe), Freier Ringkampf, Fechten (Einzelkampf Florett), Moderner Fünfkampf (Schwimmen).

Donnerstag, 2. August: 800 Meter für Damen (Entscheidung), 1500 Meter (Entscheidung), 400 Meter (Vorläufe), Speerwerfen (Entscheidung), Dreisprung (Entscheidung), Freier Ringkampf, Fechten (Florett für Damen), Rudern, Segeln, Moderner Fünfkampf (Fechten).

Bootstaufe bei „Collegia".

Am vorigen Sonntag konnte der Ruderverein „Collegia" wieder drei neue Boote (Vierer) von Köpenick durch Berlin nach dem Bootshaus Tiefwerder bringen. Wenn man in Betracht zieht, welche ungeheuren Opfer notwendig sind, um auch nur ein neues Boot zu beschaffen, das doch immerhin 1200 M. kostet, so muß man um so mehr die Leistung der Mitglieder dieses Vereins anerkennen. Die drei Boote haben durchweg Namen, die der Arbeiterbewegung entnommen sind. Die Taufe wird am nächsten Sonntag im Anschluß an die interne Regatta des Vereins, die von 2 bis 4 Uhr nachm. vor dem Bootshaus in Tiefwerder stattfindet, vorgenommen.

Der Republikanische Motor-Yacht-Club von Deutschland begeht den Verfassungstag am 11. August mit einer großen Feier im „Schwedischen Pavillon", Wannsee. Republikanische Motorbootsbesitzer, Wassersportler und Wassersportfreunde sind hierzu eingeladen. Sie erfahren Näheres durch die Geschäftsstelle, Berlin-Schöneberg, Berchtesgadener Straße 18/19, Telephon: Stephan 5700.

Vereinskalender.

Freier Sportverein Berlin XII. Die Turnabteilung Lichterfelde Frob und frei begeht am 4. August in den Lichterfelder Festsälen, Zehlendorfer Str. 5, ihre 10-Jahr-Feier. Die Arbeitersportler sind hierzu herzlich eingeladen.

Montag, 6. August. Sitzung aller Wasserballschiedsrichter und Vereinswasserballleute im Kartellhaus Landsberger Str. 82, um 20 Uhr.

Ruderverein Collegia. 2. August Versammlung im Vereinslokal Wielandstraße 4. 4. August nachmittags Arbeitsdienst im Bootshaus. 5. August, 14 Uhr, interne Regatta, anschließend Bootstaufe.

Der KPD.-Zweck heiligt das KPD.-Mittel.

Die Theorie ist nichts, das Geld ist alles

In der „Mitropa" in Gotha ist eine Kantine, die an die Arbeiterschaft Bier zum Preise von 30 Pfennigen für den halben Liter abgibt abgibt. Eine andere Brauerei wollte das Bier zum Preise von 25 Pf. liefern. Selbstverständlich wollten die Arbeiter das billigere Bier beziehen, das ihnen bereits durch einen Arbeiter im Einzelverkauf vermittelt wurde.

Betriebsratssitzung über die Bierlieferung. Der Betriebsrat beschloß, das teuere Bier beizubehalten, dem Arbeiter, der billigeres Bier vermittelte, den Bierverkauf zu untersagen. Der teueren Brauerei wurde also ein Lieferungsmonopol auf Kosten der Belegschaft gegeben. Hier wird die Kleinigkeit erstaunlich.

Noch erstaunlicher aber wird sie, wenn man die Gründe zu diesem Beschluß erfährt. Der Betriebsrat hat einen kommunistischen Vorsitzenden und eine kommunistische Mehrheit. Der kommunistische Vorsitzende namens Otto Röder, erklärte, daß man der teueren Brauerei die Lieferung nicht entziehen könne, da die Kommunistische Partei jährlich 500 M. von der Brauerei erhalte, und die kommunistische Mehrheit stimmte ihm bei.

Also Tatbestand: Eine Brauerei macht auf Kosten der Arbeiter durch die Ueberteuerung des Bieres einen Extraprofit. Von dem Extraprofit stiftet sie einen Bruchteil der Kommunistischen Partei, damit die braven Kommunisten als getreue Anhänger des Brauereikapitals die Uebervorteilung ihrer Arbeitskollegen begünstigen. Aber natürlich ist die Kommunistische Partei die Todfeindin des Großkapitals!

Feine Kommunisten das! Braukapitalkommunisten!

Gewerkschaftsfest in Treptow.

Der Ortsausschuß Berlin des ADGB. und das Ortskartell Berlin des AfA-Bundes veranstalteten zum Sonntag, den 26. August, ein Gewerkschaftsfest in Treptow mit hervorragenden Darbietungen, deren Abschluß ein Riesenfeuerwerk bildet. Alles Nähere erfahren die Gewerkschaftsmitglieder durch ihre Verbände.

Die Jugendweihen in Lichtenberg finden im Rahmen der weltlichen Schule statt und zwar am Sonntag, dem 23. September, 10 und 13 Uhr, im Festsaal des Reform-Realgymnasiums an der Parkaue. Anmeldungen von Kindern die nicht die weltliche Schule besuchen nehmen entgegen: Genosse Rektor Lenz, Schule Scharnweberstr.; Genosse Rektor Priebe, Schule Marktstr. 13; Genosse Rektor Schlicker, Schule Pfarrstr.; Genosse Rektor Sänger, Schule Friedrichstr.; Genosse Rektor Möllerling, Schule Holteistraße. In der Schulzeit von 11—13 Uhr. Beim Genossen A. Nakewitz, Gärtnerstraße 6, abends nach 6 Uhr. Bei der Anmeldung sind 0,50 M. Einschreibegeld zu entrichten. Der Vorbereitungsunterricht beginnt am Dienstag, dem 14. August.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Prager, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Raefher & Lamparsky A.-G.
für Obstverwertung
Berlin NW 87 [B. 12 Berlin NW 87
Lieferantin von Großbetrieben

Billig. Bezugsquelle G.F.5] für fertige Herrenkleidung **F. Hamburg, Bln.-Steglitz** Schloßstr. 102-103 Berufskleidung
Feine Herren-Ausstattungen :: Blinde, Invaliden und Witwen erhalten 5 Prozent Preisermäßigung!

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze — Zwei Kapellen — Ende 3 Uhr [106

Vorzüglichen **Weißkäse**
in jeder Menge zu billigen Preisen empfiehlt zu schnellster Lieferung
Neuköllner Oelmühle
G. Paul Lehmann & Co., Neukölln
Teupitzer Str. 104. G.F.63
Fernsprecher: Neukölln F 2 0685/8149

Restaurant Völkerbund
Billardakademie
Wer Billard spielt lebt 15 Jahre länger
Gustav Marx [G.F.145
Neukölln, Berliner Straße 32

Höchste Beleihung jeder Wertsache
sowie Garderobe [G. F. 61
im Leihhaus
Hermann Joël
Markgrafenstraße 22 II

Stempelfabrik
Werner & Schade
Berlin N, Kastanienallee 43
Fernsprechanschluß Humboldt 1011-1012
liefert [G.F.128
Kautschuk- und Metallstempel prompt

Q. Rackwitz Nfl. Groß-Destillation
I. Am Blücherplatz (Planufer 24)
II. Am Hermannplatz (Kottbusser Damm 36/37)
III. Wiener Straße 15 (Ecke Lausitzer Straße)

Altes Eierhäuschen [R. 2
Treptow * Plänterwald
Tel.: Mpl.: 7813 Bieler Tel.: Mpl.: 7813

Columbus
Geflügelrestaurant
Kommandantenstr. 76

Groß-Destillation „Rittereck"
Ritterstr. 95 Ecke Brandenburgstr.
Inh.: Paul Männing
Gut gepflegte Biere
Kaltes und warmes Büfett.

GRAPHISCHE KUNST
Vierrether
G. Vierrether · Berlin-Karlshorst

Restaurant zum Alexandriner
Inhaber: Karl Wolter * Alexandrinenstraße 37a
Säle und Vereinszimmer für Organisationen und Vereine [G.F.19

Bilder
Oelgemälde und Drucke
gerahmt und ungerahmt
zu konkurrenzl. Preisen.
Kottbusser Str. 13, a. d. Brücke [G. F. 52

Max Werk
Eisenwaren / Haus- und Küchengeräte / Stahlwaren
Neukölln, Hermannstr. 155
Tel. F 2 Neukölln 1244 [R. 15
Vertragslieferant d. Bln. Städt. Gaswerke

G. BRUCKLACHER
BERLIN S. / ORANIENSTRASSE 43 [G.F.131
DAS BEKANNTE SPEZIALHAUS
Messer - Werkzeuge - Schleiferei für die gesamte Industrie

Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftl. Versicherungs-Aktiengesellschaft
Die Versicherung aller Arbeiter und Angestellten [8
Auskunft erteilen alle Vertrauensleute, sowie die Rechnungsstelle
Berlin S 42, Ritterstraße 126, I.
Kassenstunden täglich von 8—1, Dienstags von 8—6,30 Uhr.

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung [65 Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Bärwaldstr. 64-65

Groß-Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135
KOTTBUSSER TOR [G.F. 181

Die Königstädtische Dampf-Wasch-Anstalt
SO 33, Cuvrystraße 1 Mpl. 3618, 8982 [130
wäscht gut und billig

Walterchens Ball
der älteren Jugend [171
Wann und Wo?
Nur Holzmarktstr. 72 (Jannowitzbrücke)
Täglich Tanz

Verkehrslokal
des Reichsbanners
Max Krepp
Plan-Ufer 75-76 [139

Arbeitersportler! [B. 2
Verlangt Gnadenberger Fleischkonserven! In jeder Verkaufsstelle der Konsumgenossenschaft erhältlich!

Wo wohnt mein Verschönerungsrat?
im Hause des „Vorwärts"
Belle-Alliance-Platz 7-8
Damen- und Herren-Salon
Arthur Rolle. [R. 4]

Paul Schattschneider
Berlin SW, Zossener Str. 6a und Lindenstraße 97/98
Spandau, Breitestr. 60, Schönwalder Str. 29 und Pichelsdorfer Str. 99
Butter—Käse—Eier

Restaurant [G. F. 140
Wilhelm Lüddecke
Neukölln, Fontanestraße 32
Ecke Karlsgartenstr.
Verkehrslokal der SPD. und Gewerkschaften

Kaufhaus Max Cohn
(Inhaber Georg Hirschfeld)
Grünstr. 22-24 KÖPENICK am Schloßplatz
Das Haus der guten Qualitäten [G.F.183

Alfred Wildegans
Konzession. Buchmacher. — Neukölln, Hermannstr. 10
Fernsprecher: Neukölln 7771
Nebenstelle: Charlottenburg, Berliner Str. 79
" Charlottenburg, Berliner Str. 53
" " Dorotheenstr. 58
" " Chausseestr. 22
" " Ritterstr. 69

Schwartz & Co.
Innenbau / Ladeneinrichtung / Bureaumöbel
Lieferant der Gewerkschaften
nur [G. F. 74
Richthofenstraße 6. Tel. Königst. 9840.

Restaurant zum Feuermelder
Bruno Wolff [G.F.138
Neukölln, Kaiser-Friedrich Str. 173
Verkehrslokal der Partei und Arbeitersportler
Freitags, Sonnabends u. Sonntags
Stimmungsmusik

Wilhelm Schaale
Neukölln, Hermannstr. 58
Fleisch- und Wurstwaren
bester Qualitäten zu den billigsten Tagespreisen. [G. F. 175

Verbandshaus-Restaurant!
Rungestr. 30 [R. 12
Otto Schilling
Verkehrslokal der Partei und des Reichsbanners

Frisier-Salon
für Damen u. Herren
Gute Bedienung Solide Preise
Gustav Scholze
G. F. 136] Tel.: Bergmann 4162
Belle-Alliance-Platz 12 (Laden)

Stettiner Fleisch- und Wurstzentrale [G. F. 66
Invalidenstraße 130

Berliner Töpferhütte
G. m. b. H.
baut Öfen jeder Art
Jede Neuanfertigung und Reparatur
Kostenlose heiztechnische Beratung
BERLIN SO. 36 * Waldemarstraße 14
Telephon: Moritzplatz 9314

Liebing-Brot
Grahambrot nach Vorschrift der Mastasnalehre
134 Roggenvollkornbrot (Kommißbrot)
In allen Geschäften und Reformhäusern erhältlich.

Farben * Lacke
Tapeten [G. F. 93
reiche Auswahl, billige Preise
C. Uhticke,
Berlin SO.
76 Adalbertstraße 76